

School of Theology at Claremont



1001 1387168

BX

1538

C6

A2

1807

Hft 10



The Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE
CLAREMONT, CALIFORNIA

BX

1538

CG

A2

1807

Heft 10

Archiv
für die
Pastoralkonferenzen
in den
Landkapiteln
des
Bisthums Konstanz.

1807.

THE LIBRARY OF
CONGRESS
SERIAL RECORD

OCT 12 1956

Copy

Discard

10tes Heft.

Meersburg
in der Herderschen Hofbuchhandlung.

Inhalt.

Seite

I. Blicke auf Schulwesen und Literatur. Von
J. H. Frhr. von Bessenberg, Generalvikar. 249

II. Armenpflege, als *Conditio sine qua non*
zur Aufklärung des Volkes. Von Mercy,
Pfarrer zu Gruol. 301

III. Konferenz zu Göggingen im Kapitel Möskirch
den 6. July 1807.

Welche Mittel kann und soll der Pfarrer
anwenden, um ein einzelnes in seiner Ge-
meinde herrschendes Laster, z. B. der Trunken-
heit, der Spielsucht, der Ueppigkeit in Klei-
dern u. s. w. allmählig auszutilgen. Von
Georg Müller, Pfarrer zu Rast. 323

I.

Blicke auf Schulwesen und Literatur.

„Das Schöne zum Guten!“

Plato.

Epochen in der Geschichte, die sich durch große, die Welt erschütternde Revolutionen auszeichnen, erregen Staunen und Bewunderung; sie gewähren aber nie den heitern, schönen Anblick, der allein den Menschenfreund zu entzücken vermag. Wenn gleich solche Zeitalter die geistigen und sittlichen Kräfte zu außerordentlichen Aeusserungen aufrufen, so wird doch der Glanz ihrer Erfindungen und Thaten durch die Laster der Verfeinerung und des Luxus, und durch die gräußlichen Verheerungen unter der Bahne der beiden Würgengel — Aufruhr und Eroberungssucht entsetzlich verdunkelt. Mit erhöhter Sehnsucht sehen sich in dergleichen Perioden tobenden Tumults die edlern Ge-



len für die arme bedrängte Menschheit nach solchen Schutzgeistern um, deren höhere Zaubermacht durch stille Vorbereitungen eine bessere Aera herbeizuführen verspricht. Die Bildner des Geistes sind die Genien, welche der Menschenfreund in den trübsten Momenten einer die Welt umstaltenden Zeit mit tröstender Hoffnung verehrt.

2.

In kultivirten Ländern sollte das Geschäft der Geistesbildung gemeinsam von allen denen besorgt werden, welchen die Leitung ihrer Mitbürger anvertraut ist; weil aber diese Klasse selbst ihre Bildung mittelst der Schulen und der Literatur erwirbt, so muß das eigentliche Triebwerk der Geistesbildung in diesen beiden Anstalten aufgesucht werden, die das Eigenthum der Kultur sind.

3.

Wenn die Schulen der ersten geistigen Bildung der jüngern Generation bestimmt sind, so ist es der Beruf der Literatur, die geistige Bildung auf dem Punkte, wo die Schule sie verläßt, aufzunehmen, und zur Vollendung zu bringen. Der Endzweck von beiden ist der nehmliche; ohne Nachtheil dieses Zweckes dürfen sie demnach beide nie vergessen, daß sie Schwestern sind, welche mit übereinstimmenden Instrumenten in der Seele ganzer Nationen jene Harmonie hervorbringen sollen, auf welcher die ächte Wissenschaft und die ächte Tugend beruhen. Widersprüche



und Mißverhältnisse zwischen dem Geiste der Schulen und dem Geiste der Literatur vereiteln gegenseitig die Frucht ihrer Bestrebungen, und erzeugen widerliche Dissonanzen in dem Karakter der Völker und Zeitalter.

4.

Das Genie — jene geheimnißvolle Mischung geistiger Kräfte, welche der Grund aller Fähigkeit ist, verleiht die Natur; die Kunst kann nur entwickeln und bilden. Jene Genie's, die durch inwohnende Kraft ohne die Hebammendienste der Kunst sich entwickeln, und ohne ihren Meißel sich ausbilden, scheinen gleichsam göttlicher Herkunft zu seyn; sie sind aber selten. Die meisten Seelen würden in dunkler Roheit verwildern, lockte die Erziehung nicht die bessern Anlagen in ihnen hervor, und bekämpfte sie nicht im Keime die Triebe zum Bösen. Der Einklang im Verstand und im Herzen, nebst dem daraus wiedertönenden Einklang guter Sitten ist im Ganzen mehr das Werk der Erziehung, als der Natur. Was die Wichtigkeit der Erziehung noch vermehrt, ist die Menge der äußern Einflüsse von Kunst und Natur, welche die Seele stets der Verunstaltung und Verderbnis bloßstellen. Die Kraft der Erziehung hat mehr als einmal vermocht, ein Volk von Helden zu bilden; nur die Politik des Egoismus hat sie bisher gehindert, den sanftern Tugenden des geselligen Lebens unter ganzen Völkern die Herrschaft zu verschaffen.

Die Tage bethörender Sophisterei in Griechenlands Freystaaten haben sich durch beispiellose Fort-



schritte geistreicher Kunst, die Verlorenen schaamloser Unsittlichkeit und gewaltthätigen Drucks unter der römischen Weltherrschaft haben sich durch unerhörte Anstrengungen des Heldengeistes, die finstern Jahrhunderte des rohen Mittelalters haben sich durch das kraftvolle, unerschrockene und nach hartem Kampfe siegreiche Streben nach Freiheit und Licht, Ansprüche auf den Dank und die Achtung der Nachwelt erworben. Unserm Zeitalter, das mit den schönen Titeln von Aufklärung und Humanität so selbstgefällig sich schmückt, geziemt es, daß es den Triumphbogen ausgezeichnetester Bildungsanstalten sich baue, damit die Nachwelt ihm die Gültigkeit jener Titel nicht abzusprechen vermöge.

5.

Eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe — dies ist der wesentliche Zweck aller Erziehung. Denn die Gesundheit der geistigen und körperlichen Kräfte ist die Quelle alles Wahren, Guten und Schönen unter den Menschen, so wie der Irrthum, das Laster, das Häßliche — Ausflüsse der Gebrechen und Krankheiten jener Kräfte sind. Des Menschen Seele besteht aus einem dreifachen Vermögen — zu erkennen, zu empfinden, und zu wollen. Der würdige Gegenstand der Erkenntnis ist die Wahrheit; der Empfindung — das Schöne; — des Willens — die Tugend. Der Verstand soll das Wahre erkennen, das Herz das Schöne lieben, der Wille das Gute üben. Wird der



Verstand einzig auf Wahrheit gerichtet, und wird im Herzen die Liebe des Sittlich-Schönen zur Herrschaft erhoben, so wird auch der Wille geneigt seyn, der Tugend zu huldigen; denn der Tugend Wesen besteht in der Fertigkeit, das Wahre und Schöne im Leben zur Ausübung zu bringen. Uebrigens macht die enge Verbindung zwischen Geist und Leib den erstern der Mitwirkung des letztern bedürftig, und des Geistes Entwicklung und Thätigkeit stehen unter mannigfaltigem Einfluß der Gesundheit und der Krankheit des Körpers. Hieraus erhellet die Nothwendigkeit, daß die Bildung des Körpers mit der Bildung des Geistes übereinstimme, damit der Zweck der Erziehung vollständig erreicht werde.

Die Erziehung kann nur dann befriedigend ausfallen, wenn sie mit ebenmäßiger Sorgfalt die Entwicklung, Übung und Ausbildung des Verstandes, des Herzens, des Leibes und der Lebensart umfaßt.

6.

Jeder Mensch ohne Unterschied ist berufen, durch zweckmäßige Verwendung geistiger und körperlicher Kräfte, die Wahrheit zu erkennen, das Schöne zu lieben, das Gute zu thun. Jede Störung dieser ursprünglichen moralischen Gleichheit der Menschen ist ein Unrecht für das Individuum, und ein Unglück für das Ganze der Menschheit. Alle Ungleichheiten unter den Menschen können die unverjährbaren Rechte jener Gleichheit niemals aufheben, sondern sind nur Modifikationen derselben, welche durch die Schranken



bestimmt werden, womit der Zusammenfluß zufälliger Verhältnisse die Existenz und das Leben eines jeden Menschen umgiebt. Einzig in diesen äussern Schranken kann die Rechtfertigung der Ungleichheiten in der menschlichen Gesellschaft aufgefunden werden. Der Sohn des Bauern und der des Edelmanns, der des Handwerkers und der des Ministers haben dennoch einen gleichen unveräußerlichen Anspruch zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Liebe des Schönen, und zur Uebung der Tugend erzogen zu werden. Auch von dem Wahren und Guten gilt, was Fenelon vom Schönen sagt: „Es würde von seinem Werthe nichts verlieren, wenn es Gemeingut des ganzen Menschengeschlechts wäre; es würde dadurch nur noch schätzbarer. Die Seltenheit ist ein Mangel, eine Dürftigkeit der Natur. Die Strahlen der Sonne sind deswegen nicht minder ein köstliches Gut, weil sie das ganze Weltall erleuchten.“ Daraus folgt aber keineswegs, daß allen Menschen Alles gelehrt werden müsse; denn nicht alle bedürfen der Erkenntniß und Fertigkeit in Allem. Keiner darf zwar auf die Bestimmung verzichten, inner seinem Kreise das Wahre vom Falschen, das Schöne vom Häßlichen zu unterscheiden, jenem nachzustreben, dieses zu meiden. Was würde aber dem Aekersmann die Theorie der Gartenkunst nützen? was dem Töpfer die Kenntniß der Staatswirthschaft? was der Köchin die Geschichte schöner Kunst? Was könnte ferner der stillen Tugend eines armen Hirtenmädchens Blutarchs Spiegel grosser Männer frommen? — Einzelne Menschen



mögen sich alle Arten der Kenntnisse und Fähigkeiten eigen machen. In den meisten Berufsarten aber wird Beschränkung nothwendig, damit das, was der Beruf verlangt, die Vollkommenheit erreiche, welche durch Zerstreuung der Kräfte Abbruch leiden würde.

7.

Auf die Frage: Was soll jeder lernen? — geben Menschenkenntniß und Erfahrung zur Antwort: Nicht mehr und nicht weniger, als jedem dienlich ist, um zu thun, was er soll. — In dem Maße, in welchem die Erziehung mehr, oder weniger zu geben versuchte, sah man zu allen Zeiten jene Uebereinstimmung zwischen Theorie und Ausübung sich auflösen, die den Werth und das Wohl der Individuen und der Nationen begründet. Dadurch wird jedoch nicht in Abrede gestellt, daß die höhere Kultur der Theorie unabhängig sey von dem, was wirklich geschieht, und daß daher eine gewisse Abgeschiedenheit der die Theorie ausbildenden Gelehrten von dem ausübenden Theil der Gesellschaft von Nutzen seyn könne. Aber auch dieser Nutzen verschwindet, wenn bey den theoretischen Arbeiten des Gelehrten der Gesichtspunkt des Bedürfnisses der ausübenden Klassen sich verliert. Denn jede Theorie, welche die Ausübung nicht zum Endzwecke hat, gleicht jenen Wolken, in denen die Sonnenstrahlen spielen, während die dürren Saatsfelder amsonst nach erquickendem Regen lechzen.



8.

In Hinsicht der Methode des Unterrichts scheint Folgendes immer noch zu wenig beachtet zu werden. Die Bruthenne alles Bösen in der moralischen Welt ist das peinlich drückende Gefühl gedankenloser Leerheit der Seele — die Langeweile. Was läßt sich wohl Gutes von einem Menschen erwarten, der mit lebhafter Sinnlichkeit und Einbildung, aber ohne Theilnahme an den wichtigeren Zwecken der Gesellschaft, in die Welt hineinstarrt? Die größte Summe der Laster und des Elends würde verhütet, wüßte die Erziehung in den Gemüthern frühzeitig jenen lebendigen Trieb der Thätigkeit rege zu machen, der, zweckmäßig gerichtet, niemals ermüdet, dem Guten, dem wahrhaft Nützlichen nachzustreben. Hierin besteht die Kunst: das Gute, das Nützliche dem Lehrlinge angenehm zu machen. Das Geheimniß dieser Kunst liegt in einer solchen steten Beschäftigung der Seele des Zöglings, deren Gelingen ihn, mittelst des angenehmen Gefühls seiner Kräfte, aufzumuntern, und dessen Mangelhaftigkeit ihn zur Vervollkommenung anzutreiben vermag. Wo der Unterricht dies nicht erreicht, da liegt die Schuld meistens an der Methode, zuweilen auch an dem Stoff, der der Fassungskraft oder den Verhältnissen des Zöglings fremd ist. Eine traurige Schule ist zuverlässig auch eine schlechte. Der Lehrer, der die Munterkeit, diesen Engel mit der heitern Stirne, zu seinen Lehrkunden nicht einzuladen weiß, verdient Mitleiden: aber keine Schüler noch weit mehr.



9.

Von dem, ein Gewerbe treibenden Bürger erwartet die Gesellschaft billig, daß er sein Gewerbe wohl verstehe, daß er sich demselben mit Emsigkeit widme, und daß er ein rechtshaffener Gatte und Hausvater sey. Was ihm die Erziehung geben soll, ist demnach richtige, praktische Kenntniß seines Gewerbs, Arbeitsamkeit und Rechtshaffenheit. Diese letztere Eigenschaft ist aber der Grund, auf welchem allein die erstern gedeihen können. Man verstehe jedoch unter Rechtshaffenheit nicht jenen matten, zweifelhaften Tugendsschein, der sich mit Engherzigkeit und Lastern gar wohl verträgt, und wovon die Ehre an jeden verschwendet zu werden pflegt, welcher es anzulegen weiß, dem Tadel gemeiner Seelen zu entgehen. Rechtshaffenheit bedeutet hier so viel, als Religion. Sie wird befördert a) durch die Anleitung und das Beyspiel der Aeltern; b) durch die religiösen Anstalten; und c) durch die Schulen. Die Wirksamkeit des erstern Mittels setzt voraus, daß Schule und Kirche mit vereinter Kraft brave Eltern bilden. Aber auch die Wirksamkeit der religiösen Anstalten verlangt Vorbereitung durch zweckmäßigen Unterricht in der Schule. Damit der christliche Vortrag in den Tempeln richtig gefaßt werde, und gehörigen Eindruck mache, muß das Volk von Kindesbeinen an in vertraute Bekanntschaft mit der Glaubens- und Sittenlehre des Evangeliums gesetzt werden. Hiedurch erhält es einen fortlaufenden Leitfaden an den es jeden spätern Unterricht im Berufe des Le-



bens anknüpft. Das erste Bedürfniß der Gewerbsklassen sind demnach gute Schulen. Der Religionslehrer ist zwar vermöge seines Berufs auch erster Schullehrer; ihm gebührt die Aufsicht und Leitung der Schule. So sehr aber hievon die Einsicht in mehreren Staaten zunimmt, so werden dadurch eigene, gut gebildete Schullehrer doch nichts weniger als entbehrlich. Der Seelsorger kann sich der Schule nicht ganz widmen; er bedarf hier eines einsichtsvollen und thätigen Gehülfsen. Wie viel wird hierin noch in allen Ländern vermißt? Wie manchem Dorfe, das mit Schenken dicht besetzt ist, fehlt es noch an einer guten Schule — an einem Schulhaus — an einem gebildeten, geprüften Lehrer? — Und wir nennen unser Zeitalter das aufgeklärte!

10.

An Schulverordnungen wäre kein Mangel; auf ihnen läßt sich aber, so vortrefflich sie seyn mögen, der Zustand der Schulen nicht beurtheilen; ohne gute Schulhäuser und Lehrer bleiben sie todte Buchstaben, und sie selbst schaffen keine Schulhäuser und bilden keine Lehrer. Deutschland, (die Heimath der pädagogischen Literatur) hat nur wenige Seminarien für Schullehrer aufzuweisen; *) mehrere große Reiche noch wenigere. Erwartet man etwa, die Lehrer werden

*) Die schweizerischen Kantone Luzern und Thurgau machen eine rühmliche Ausnahme. Besonders macht das Institut im Stifte zu Kreuzlingen ausgezeichnete Fortschritte.



sich selbst bilden? — Wann hat der rohe Kiesel sich selbst zum Edelstein geschaffen? — Man wendet ein: Der Staat habe keine Hülfquelle zur Errichtung, zum Unterhalt solcher Anstalten. — Aber für so manche frivole, nichtige Zwecke versiegen die Hülfquellen doch nie. Deutschland hatte vor kurzem noch so viele herrliche, reiche Stiftungen; sie alle hat der Fiskus an sich gezogen, und der Schulfreund muß sich unfreundlich mit der Versicherung abweisen lassen: Für die Schule sey jetzt kein Heller in der Kasse. — Die Menschheit verhüllt sich erröthend!

11.

Der Schriften für das Volk giebt es jetzt viele; aber nur wenige sind geeignet, seinem wesentlichen Bedürfniß abzuheifen, und diesen wenigen — wie sparsam sind sie noch verbreitet; wie sehr werden ihre fruchtbaren Keime durch das üppige Geschloß der alten elenden Hausbücher noch erstickt! — Viele Bücher kann der Bauer, der Handwerker, weder sich anschaffen, noch gebrauchen. Aber in jeder Haushaltung wären nebst guten Andachtsbüchern (die meisten Seelen bedürfen dieser Leiter, um sich zu Gott zu erheben) und einem vernünftig bearbeiteten Kalender, wenigst noch zwei Bücher zu wünschen: a) ein Evangelienbuch, und b) ein Handbuch, welches die Summe der Kenntnisse in sich faßte, deren der Gewerbsmann, als solcher, als Bürger und als Christ, nicht ohne Nachtheil entbehrt. — Welcher Regent sollte nicht einen Fond hiezu auffinden können?



12.

Inzwischen schleicht allmählich auch unter den niedern Volksklassen die Seuche leichtfertiger Grundsätze, unzuchtiger Romane, und sophistischer Flugschriften nimmer. Durch weiche Maaßregeln soll man dies hindern? — Wenigst durch Gegengifte! Würden durch aufgeklärte Sorgfalt von oben herab gute Schriften verbreitet, sie brächten die schlechten in Mißcredit, und bewahrten vor ihrer ansteckenden Kraft. Statt dessen sieht man jetzt in mancher kleinen und großen Residenz aus jenen literarischen Giftbuden, die unter der Firma von Leih- und Lesebibliotheken den Absatzraum der Literatur, als die gangbarste Waare spenden, mit obrigkeitlichem Schutz das Verderbniß sich verbreiten. Kein Wunder, daß der Hang zur Leppigkeit und Wollust jeden Zügel verschmäht! Wie läßt sich erwarten, daß der feurige Jüngling, daß das leichtsinnige Mädchen, deren sittlich-religiöse Grundsätze noch nicht befestiget sind, sobald einmal ihre Enbildung in der Zauberwelt der Romane lustwandelt, in der das Laster als liebenswürdige Schwachheit glänzt, nicht von dem mächtigsten Reiz überwältigt werden sollten, der Rolle romantischer Helden und Heldinnen vor der Eintönigkeit der alten, schlichten Sitten-Unschuld den Vorzug zu geben.

13.

An vielen Orten, wo der Bemittelten erwachsene Töchter mit gedankenloser Eitelkeit an der Romane Schlerlingstrank sich lehen, fehlt es noch immer einer



Menge Kinder an den nöthigen Schulbüchern. Die Aeltern sind zu arm, und der Staat ist — ja noch weit ärmer! — Möchten doch edelmüthige begüterte Patrioten sich des Geistes der dürftigen Jugend erbarmen, wäre es auch nur, um dem Vaterland das Geständniß einer so schimpflichen Dürftigkeit zu ersparen!

14.

Doch, die Schulbücher selbst, wie mangelhaft sind noch die meisten; die einen durch Ueberfüllung mit Gegenständen, die andern durch üble Auswahl. Man setze Preise aus für die Verfertigung solcher Schulbücher. Die Preisschriften werden dann einem einsichtsvollen Schulkathe wenigst treffliche Materialien zur Auswahl liefern. Allein — der Verleger, sagt man, hat ein allerhöchstes Privilegium auf 10, auf 20 Jahre. — Wie? in einem Zeitalter, welches die, mit hundertjährigen Verdiensten besiegelten Privilegien ganzer Stände mit Füßen tritt, war' es dem Eigenthum eines Buchhändlers vergönnt, daß er ein Privilegium erschleiche, die Fortschritte der Volkabildung auf Jahrzehnte zu verhindern? —

15.

Weibliche Erziehung (die Vormünder der zärtern Hälfte der Menschheit mögen es verantworten!) kennen wir jetzt im Ganzen beynahe nur dem Namen nach. Die Vernachlässigung weiblicher Geistesbildung läßt sich allenfalls bey den Anhängern der Lehre Mu-



hameds entschuldigen, die dem schönen Geschlecht die Belustigung der Männer in diesem und im künftigen Leben zur Bestimmung anweist. Wie aber bey christlichen Völkern, wo die schwache weibliche Tugend nicht durch Verschnittene zwischen den Gittern eines Harems verhütet wird? — Die alten Sitten, schreibt Joh. Müller, *) geben den Weibern männlichen Sinn, und nach dem Zeugniß der Geschichte aller Völker, sind die Weiber stets, wenn Männer — Männer waren, nur weiblicher, sonst ihnen gleich gewesen. **) Die Bürgerinnen von Sparta, die Frauen der Römer, die Töchter Heekta's zeigten sich ihrer Männer würdig. Wenn aber die männliche Tugend der zuverlässigste Wächter der weiblichen ist, — wäre es nicht thörichte Sorglosigkeit, sich noch auf diesen Wächter zu verlassen, nachdem der Kultur unwiderstehlicher Einfluß die Sitten der Männer durch das schleichende Gift der Weichlichkeit entnervt hat? — Mancher fleche Schwächling äfft zwar jetzt mit höhnendem Unwillen den Ausruf des entrüsteten Hamlet nach: „Schwäche! dein Nam' ist Weib!“ ***) — Aber dieser Ausruf ist weiter nichts, als ein Bekenntniß eigener Schwachheit. Nur weil die Männer ihnen keine Kraft mehr zu geben vermögen, sind die Weiber so schwach. „Die sogenannte feine Lebensart,“ sagt Gibbon, „verdirbt den Umgang zwischen beyden Ge-

*) Geschichte der Schweiz. Eidgenoss. B. I. S. 608.

**) Gr. Fr. Leop. v. Stolberg Jamben.

***) Shakespears Hamlet.



schlechtern, indem sie den äussern Anstand desselben verschönert. Die Sinnlichkeit wird am gefährlichsten, wenn die Liebe durch empfindsame Leidenschaft erhöht, oder, genauer zu reden, unter dem Schleyer der letztern verborgen wird. Die Anmuth der Kleidung, der Bewegung und der Sitten giebt der Schönheit neuen Glanz, und entzündet die Sinne durch die Einbildungskraft. Schwelgerische Gastmahle, mitternächtliche Tänze und muthwillige Schauspiele bieten der weiblichen Schwachheit zugleich Verführung und Gelegenheit dar.“ *) Wer fühlt nicht, daß, wo diese Ausartung der Lebensart eingetreten ist, die Tugenden des häuslichen Lebens nicht ferner ohne die größte Gefahr dem Geist der öffentlichen Sitten überlassen werden dürfen? Aber in nicht minder gefährlichen Händen sind sie alsdann, wenn sie der Privaterziehung der Aeltern anvertraut bleiben, deren häusliches Wesen von der verfeinerten Lebensart angesteckt ist. Denn die ausgeartete Mutter wird immer geneigt seyn, war es auch nur, um mit einer Welt, die das Laster zur feinen Sitte gestempelt hat, sich nicht zu entzweyen, die Töchter nach ihrem eigenen Bilde zu neuen Schlachtopfern dieser Welt zu erziehen. Antonin der Fromme, da er sah, daß er die Ausschweifungen seiner Gemahlin, die der Verderbtheit des Zeitalters eine verführerische Sanction zu geben schienen, nicht ohne Vergrößerung des Aergernisses bestrafen könne, war wenigst bedacht, die häuslichen

*) Gibbon's Geschichte des Verfalls und Untergangs des Röm. Reichs. Eb. II. S. 83.



Tugenden dadurch zu entschädigen, daß er Anstalten zu edler Bildung römischer Töchter errichten ließ. Möchte dieses Beispiel in unsern Tagen Nachahmer finden unter den Großen, aus deren Pallästen sich zuerst der Zauber üppiger Lebensart in dem erweiterten Kreise derjenigen sich verbreitete, die sich die Gebildeten nennen.

16.

Das Bedürfnis solcher Bildungsanstalten für Mädchen nimmt sichtbar in gleichem Verhältnisse zu, je weiter man von den mittlern Standpunkten der arbeitsamen Klasse von Bauern und Handwerkern aufwärts und abwärts blickt. Unter Hohen und Reichen, die so gern in üppigem Müßiggang ihren Vorzug suchen, und in der Klasse, die sich durch Dienen den Unterhalt verschaffen muß, ist dieses Bedürfnis in gleichem Grade fühlbar. In den Bildungsanstalten für die Töchter aus den höhern Ständen hüte man sich aber vor dem Geist der Vielwifferey, womit so manche Pädagogen noch immer angesteckt sind. Die Seuche der Ueppigkeit aus dem Kreise des häuslichen Lebens zu verbannen — dies sey der wesentliche und feste Gesichtspunkt solcher Anstalten. Vieles Wissen würde das Uebel mehr verschlimmern, als heilen. Denn auch das gehört zu den verderblichen Folgen der Verfeinerung, daß das Frauentzimmer mit Wissenschaften, wie mit lügender Schminke und falschen Perlen sich schmückt. St. Evremont bemerkt zwar, daß sie diese gelehrte Koketterie gerade so ziere, wie



ein Spitzbart sie zieren würde. Allein der Luxus besitzt eine betäubende Kraft, der das Gefühl des Schickslichen, auch in den zärtern Seelen nicht widersteht. Die Tugenden einer Gattinn und Hausmutter sollen das junge Frauenzimmer aus dem Erziehungsinstitut in die Welt begleiten; und nur mit solchen und so vielen Kenntnissen sey ihr Geist ausgestattet, als dienlich ist, um sie auf Lebenszeit gegen die Langeweile zu schützen, welche die gefährlichste Verführerin in das Labyrinth der Thorheiten ist. — So unabsehlich die Verwüstung auf Generationen hinabwirkt, welche die Aqua tophana der Romanenleseren in der physischen und sittlichen Ordnung anrichtet, so unstreitig ist es, daß einem Frauenzimmer, als Gattin und als Mutter, die fortgesetzte Benutzuna ihrer Feinerstunden zur Lesung der bessern, der Bildung des Herzens gewendeten Produkte aus dem Gebiete der Geschichte, der Erziehung, der Moral und der Poesie *) manigfaltige Vortheile gewähre. Dadurch würde sich nicht nur auf das häusliche Leben ein unsäglicher Reiz verbreiten, sondern selbst der gesellschaftliche Ton der feinen Welt, wie viel würde er nicht für Geist und Herz gewinnen, da er gegenwärtig, von den Launen der Mode und von dem Einfluß schaler Romane und Schauspiele gestimmt, die Herren und Damen größtentheils so sehr nach der

*) Jener Poesie nämlich, von welcher Klopstock so lieblich sinnt: „Dich soll der schönsten Mutter geliebteste und schönste Tochter lesen, und reizender im Lesen werden.“ Winkelf, drittes Lied.



Welt bildet; daß sie nach Johnson's Ausdruck nichts mehr in der Welt sind. Doch die schönste Frucht, die ein keuscher Umgang des Frauenzimmers mit den Musen hervorbringt, zeigt sich in der Erziehung der Kinder, welche der Geist einer in diesem Umgang gebildeten Mutter weder mit Affenliebe verzärteln, noch mit Leichtsinne von dem, was wichtig ist, auf eitle Nebendinge ablenken wird. Plutarch stellt den römischen Damen das Beispiel einer edeln Mutter aus dem barbarischen Syrien zur Beherzigung vor, die den Musen folgende Inschrift geweiht hat: „Dies hat Euridice von Hierapolis den Musen geweiht, da sie ihren theuersten Wunsch erhört sah. Als sie Mutter erwachsener Kinder geworden, hat sie sich alle Mühe gegeben, Künste und Wissenschaften zu erlernen, um zu den Schätzen der Weisheit zu gelangen.“ *)

17.

Der Bildung geschickter, treuer und sittlich guter Dienstboten des weiblichen Geschlechts gebührte in jeder bedeutenden Stadt eine Anstalt. Der Nutzen würde sich auf alle Haushaltungen ergießen. Welcher kluge Hausvater zählt nicht jetzt willig sein Schärfein zur Milderung der Folgen, die aus Feuersbrünsten entstehen? Welcher sollte wohl einen ähnlichen Beytraag scheuen zu einer Anstalt, die die moralische und ökonomische Sicherheit seines Hauses sicher stellen

*) Plutarch's moralische Schriften. Abhandl. von der Erziehung der Knaben.



würde? — Man errichte solche Anstalten, und die Wohlthätigkeit edler Stifter wird zuverlässig auch auf ihre Unterstützung bedacht seyn. Warum sollten übrigens zu diesem Behuf nicht auch die der Armuth gewidmeten Fonds, die an vielen Orten so ergiebig sind, besteuern? — Warum sollte nicht manches Frauenkloster einer solchen Anstalt mit erwünschtem Erfolge sich widmen? *)

18.

Für die gebildeten Klassen des männlichen Geschlechts, deren Beruf gelehrtte Kenntnisse fodert, haben unsere Vorfahren drei Stufen von Lehranstalten angeordnet: Gymnasien, Lyzeen und Universitäten. Die Gymnasien waren bestimmt: die Elemente der moralischen und wissenschaftlichen Bildung, und unter diesen vorzüglich die Sprachen, als nothwendige Hülfsmittel aller Wissenschaft zu erlernen; die Lyzeen sollten sodann über die zweckmäßige Anwendung der Elementarkenntnisse nach den Bedürfnissen des Lebens Unterricht geben; auf den Universitäten endlich sollte der Jüngling Anleitung erhalten, die erworbenen Wissenschaften nach Maaßgabe seines künftigen Berufs zu einer solchen Vollendung auszubilden, daß er beim Eintritt in das Geschäftsleben auf dem hellen Standpunkt zusammenhängender Uebersicht eines

*) Die zu Freiburg im Breisgau aus milden Gaben gegründete Anstalt dieser Art von Hrn. Prof. Sautter verdient als Muster empfohlen zu werden.



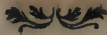
geordneten Ganzen mit guter, gründlicher Theorie der Beurtheilungskraft geschärften Blick verbinde. Daß die Stifter dieser Anstalten sich ihren Zweck nicht eben in so scharfer Bestimmtheit dachten, und diese Anstalten selbst in ihrer ersten Anlage äusserst unvollkommen waren, findet Entschuldigung in dem mangelhaften Zustand der Wissenschaften, die sich erst mit Anstrengung aus der Nacht der Barbaren hervorgearbeitet hatten. Ihre allmähliche Vervollkommenng empfingen diese Anstalten zuerst durch den Enthusiasmus für Wiederbelebung der alten klassischen Literatur, sodann von dem Wettreifer, den das Interesse der Staatsklugheit zur Behauptung gewisser politischer und religiöser Systeme unter den Gelehrten zu erregen mußte. In der Natur dieser Triebwerke, welche die bessere Einrichtung gelehrter Schulen hervorbrachten, liegen indessen auch schon die Keime des Pedantismus und der Einseitigkeit, die noch gegenwärtig die Formen und Früchte dieser Schulen nicht wenig verunstalten.

19.

Die bessern Schriftsteller des XVI. und XVII. Jahrhunderts haben diese Gebrechen in hogartischer Manier treffend gezeichnet. Auch sah man nach und nach vor der Kraft ihres feinen Spottes manche Krücke der Scholastik sinken; weil aber die Ursachen der herrschenden Mängel und Fehler ungeschwächt fortwirkten, so schien doch immer nur Ein Pedantismus den andern zu verdrängen, und Ein poltern-



der Dämon dem andern zu weichen. Der Zunftgeist, der zur Zeit der ersten Bildung gelehrter Schulen nothwendig schien, weil sie damals Streitplätze waren, gewann durch die Zeit, und durch das vereinigte Interesse der Lehrer und Schüler solche Festigkeit, daß jeder gründliche Verbesserungsversuch an dieser Klippe scheiterte. Gesah auch zuweilen eine Reform, so wurde sie doch meistens von Schulmännern selbst ausgeführt, die sich ängstlich scheuten, mit Nachdruck auf die Wurzel der Krankheit zu dringen. In so ferne solche Reformen der Sieg eines, der Wahrheit näher rückenden Systems waren, läßt sich ihnen das Verdienst nicht absprechen, die Wissenschaft weiter gebracht zu haben. Das eifrige, rastlose Bestreben zur festen Begründung und feinem Ausbildung der verschiedenen Fächer des gelehrten Wissens erweiterte indessen immer mehr die Kluft zwischen Theorie und Praxis, zwischen Wissen und Weisheit. Je höher das Studium auf Vervollkommenung der gelehrten Theorien gesteigert wurde, desto mehr erkaltete die Sorgfalt für praktische Anleitung und Charakterbildung der Zöglinge. Die Lehrer schienen größtentheils zu vergessen, daß sie ihrer Schüler wegen da seien, die sich daher von ihrer Bestimmung oft um so weiter entfernten, je rüstiger sie das spitzfindige System ihres hochgepriesenen Lehrers zu defendiren verstanden. Statt sich zu den Bedürfnissen der Schüler herabzulassen, zog sie der Lehrer in die Wolkengebilde seiner Gelehrsamkeit hinauf. Man schien bloß für die



Schule zu lernen, nicht für die Welt. Allein der Pedantismus ist seiner Natur nach zu unbescheiden, als daß er nicht aus der Schule mit aller seiner Schellen unmelodischem Geklimper auch in die Geschäfte, zu deren Behandlung man Gelehrter zu bedürfen glaubte, sich hätte eindringen sollen. Denn es war natürlich, daß der absolvierte Theolog, der Jurist, der Mediziner, seine Geschäfte nach Formen modelte, die er Jahre lang mit hirnzerebrechender Mühe seinem Gedächtniß einverleibt hatte, und ausser denen er größtentheils nichts wußte. Hierzu kam endlich noch die narkotische Kraft, womit der, in der kultivirten Welt überhandnehmende Freheitsgeist unpögiger Sitten allmählich auch die Wachsamkeit und Energie der akademischen Disziplin einschläferte. Hierdurch geschah, daß zu der alten, ungeschliffenen Roheit der Studirenden, die in dem Geist der Zunftverfassung und in der heftigen Eifersucht zwischen den Akademien und ihren erlauchtesten Lehrern Schutz und Begünstigung fand, sich auch die entnerpenden Laster der Verfeinerung dergestalt gesellten, daß manche hochberühmte Schule der privilegierte Lummelplatz des jugendlichen Muthwillens zu seyn schien. Auch verdiente der Weisheitsdünkel des in die Welt eintretenden Akademikers mit jener Antwort des Antisthenes zurechtgewiesen zu werden, die er einem gab, der ihn fragte, was er ihm rathe, zu lernen: Das Böse zu verlernen. . . Die Gelehrsamkeit der Schule wurde verachtet, weil sie sich verächtlich machte; indem sie ganz jener ähnlich war,

die schon Seneca: solertissimas — Martial
aber difficiles — nugas nannte.

20.

Kein Wunder, wenn die Edeln im Lande Bedenken trugen, und noch tragen, die Bildung hoffnungsvoller Söhne solchen öffentlichen Anstalten anzuvertrauen, deren Ruhm! sich einzig auf die Gelehrsamkeit einzelner Professoren gründet. Wollte man diese Anstalten durch eine Radikalkur in den Stand setzen, des Zeitalters täuschenden und entnervenden Geist zu bessern, anstatt ihm täglich neue Schlachtopfer zu liefern, so ist unumgänglich nöthig:

A.) Daß ein richtiges Gleichgewicht zwischen Theorie und Ausübung, zwischen Wissenschaft und praktischer Anleitung, durch stete Verbindung der Uebung mit dem Doziren hergestellt werde.

B.) Daß jeder Klasse studirender Jünglinge jener Unterricht, der das Herz, der Charakter, die Seele zur Rechtchaffenheit, zur Pietät, zum Gefühl ächter Ehre, zur Mäßigung und zu patriotischen Gesinnungen bilden soll, gleichen Schritt halte mit der wissenschaftlichen Ausbildung des Verstandes. Denn die moralische Ordnung ist die Grundlage der politischen, und mit Zügellosigkeit ist ächte Aufklärung eben so unvereinbarlich, als mit Unwissenheit.

C.) Daß die wachsame und ernste Aufsicht über die Sittlichkeit und den Fleiß der Studirenden um so mehr erhöht, um so fester organisirt werde,



je mehr die Verdorbenheit der Zeiten die Gefahren vergrößert und vervielfältigt hat.

D.) Daß endlich auch den sinnlichen Ergö-
gen und den Leibesübungen der Studirenden
jene Sorgfalt gewidmet werde, auf welche die Macht
jugendlicher Sinnlichkeit, der wichtige Einfluß der
körperlichen Gesundheit auf die des Geistes, und das
Bedürfniß des regen Thätigkeitstriebes der Jugend so
starken, so gerechten Anspruch machen.

21.

Einer solchen Reform ist jede — größere oder
kleinere — Lehrart empfänglich. Es gehört aber zu
den übrigen Wahnbegriffen der Zeit, daß jede Re-
form mit Umschmelzung der äussern Gestalt an-
gefangen werden müsse. Die Frucht solcher Reform
bezahlt jedoch die Kosten nicht. — Die alte dreifache
Abtheilung in Gymnasien, Lyceen und Uni-
versitäten verdient keinen Tadel; darin wurde ge-
fehlt, daß man die eigentliche Bestimmung jeder
dieser Lehranstalten nicht selten mißkannte; ihre Gren-
zen verwirrte, und die Stufenordnung außer
Acht ließ, in welcher sie zur vollendeten Bildung der
studirenden Jugend wirken sollten.

22.

Das Gymnasium übernimmt den Knaben in
dem Zeitpunkt der Morgendämmerung seiner nach Auf-
hellung strebenden Begriffe und Gefühle. Durch rich-
tige, rein menschliche Entwicklung, Beschäftigung und



Ausbildung der Verstandes- und Gefühlskräfte, den Knaben, dessen künftige Berufsart noch unbestimmt ist, zum vernünftigen und edelmüthigen Menschen heranzubilden — dies ist die achtungswürdige Bestimmung der Gymnasien. Die humane Bildung des Knaben wird hier am sichersten erzielt, wenn er am Leitband des Studiums der Sprachen (die am feinsten ausgebildeten verdienen wohl immer den Vorzug) mit dem Klassischen, d. i. mit dem Edelsten, Schönsten, Vollendetsten, was die Literatur (im Ausdruck von Begriffen und Gefühlen) darbietet, vertraut gemacht wird. Ohne Mühe kann zwar der Knabe diesen Weg nicht zurücklegen. Ist es aber nicht gerade im Knabenalter am wichtigsten, den Menschen zu rastloser, unermüdeten Thätigkeit zu gewöhnen? Und dann, wie reichlich belohnt sich dem Knaben die Mühe, bei zweckmäßiger Anleitung, durch Befriedigung seiner Wißbegierde mittelst der schönsten Fülle anziehender Kenntnisse von der Natur und dem Menschen. Nur die Mühe sollte man dem Knaben ersparen, die sich kläglich mit leeren Mühen belohnt. Dahin darf z. B. die ganze Kustammer jener sogenannten Rhetorik gerechnet werden, die nach Fra. Gerundio's hochgelehrtem Maqister „einzig in den rhetorischen Figuren, mit schönen, hochtönenden, griechischen Namen geziert, besteht, von denen der Redner, sobald man es verlangt, eine deutliche und passende Definition muß geben können.“ *) — Die neuern Vorschläge, dem

*) Geschichte des berühmten Predigers Fr. Gerundio von Campajas (Leipzig 1773) I. B. S. 159.



Studium der alten Sprachen, den Sachkenntnissen zu lieb, im Gymnasium einen untergeordneten Rang anzuweisen, mögen gut gemeint seyn; aber der Genius der Humanität bewahre uns vor ihrer Ausführung! *) Die klassischen Werke der Alten dienen zur Begeisterung allen denen, die in spätern Zeiten den menschlichen Geist der Barbaren entrißen; nach ihrem Genius haben sich die bessern Geister der neuen Nationen gebildet; und, so vergeblich das Bestreben zur Nachahmung dieser, in den feinsten und gediegensten Sprachen gebildete Kunstwerke ist, so bleibt doch ihr lebendiger Geist das würdigste Vorbild für die Nachahmung aller Völker und Zeiten. Der Lehrer begnüge sich aber nicht, nach der jetzt noch größtentheils üblichen Methode die Formen klassischer Werke mittelst steifer Kunstregeln zu zergliedern; er mache die Schüler bey jeder Stelle auf den sinnvollen Geist des Verfassers aufmerksam; er zeige ihm, wie sinnleerer, schwächer, unfeiner die nämliche Stelle aus der Feder eines andern geflossen wäre; er mache ihm den Vorzug des Einfachen vor dem Gezierten und Geschwülstigen recht einleuchtend; er entwickle die schönen, richtig geformten Züge in den Charakteren; er erregte bey Erläuterung schöner Gemälde von Personen und Ereignissen in des Schülers Seele jene Liebe zum Guten, und jenen Abscheu vor dem Bösen, die, frühzeitig angefaßt, nicht mehr so leicht erlöschen,

*) Leider ist diese Hie und da schon erfolgt. Aber die Früchte werden dem Baum das Urtheil sprechen . . .



und durch Versuche in schriftlichen Nachbildungen noch feuriger belebt werden. Unter die nützlichsten Uebungen des Gymnasiasten, durch die er sich die Formen der Grammatik weit besser aneignet, als durch die Folter des Gedächtnisses, rechne ich die Uebersetzung der Klassiker in die Muttersprache, und sodann die Uebertragung einer guten Uebersetzung der nämlichen Klassiker in das Lateinische; ferner die freye Bearbeitung eines, vom Lehrer nur mit allgemeinen Zügen angegebenen Stoffes, der von einem Klassiker musterhaft ausgearbeitet ist. Auf solche Art wird des Schülers Urtheilskraft gewöhnt, sich an den untrüglichen Prüfstein des Schönen, des Trefflichen zu halten.

In Ansehung der Geschichte hat man neuerlich die vaterländische für die Jugend an den Gymnasien empfohlen. Mir scheint, erst durch vorhergehende Kenntniß der alten Geschichten könne das Studium der neuen für die Jugend lebhaftes Interesse und volle Bedeutung gewinnen. Nebst der Biblischen, gewährt die der Griechen und Römer die zweckmäßigsten Elementarkenntnisse zur Historie, indem sie von dem begleitenden Studium alter Klassiker Licht empfängt, und die jetzige Welt doch erst aus jener sich gebildet hat. Besonders starken Eindruck können kräftige Schilderungen einzelner großer, edler Männer des Alterthums hervorbringen. Das Uebrige der Ereignisse sollte daher nur als Folie benutzt werden, um solche merkwürdige Charaktere mehr hervorzuheben.

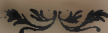
In den neuesten Zeiten pädagogischer Raffinirung ist die Frage aufgeworfen worden: Ob nicht für die



verschiedenen Fächer des Gymnasialunterrichts jeder Klasse verschiedene Lehrer aufgestellt werden sollten, da jeder sodann sein Fach um so gründlicher verstehen und lehren könnte? — Wenn man aber der Natur der Sache schärfer in's Angesicht blickt, so scheint der Vortheil überwiegend, wenn Ein Lehrer den Knaben Alles in Allem ist. Auch beschäftigt sich das Gymnasium nur mit den Elementen der Wissenschaften, wovon die gründliche Kenntniß jedem Gymnasial-Lehrer um so billiger zugemuthet werden muß, als die Elementarfächer, welche die Sphäre des Gymnasialunterrichts umfaßt, vielseitig in einander greifen, und in engem Zusammenhange stehen.

Zur Sittenzucht der Gymnasiasten empfiehlt sich vor allem das edle Organ eines reinen, für Herz und Verstand berechneten, gemeinsamen Religionsunterrichts (wozu jeder einzelne Lehrer für seine Klasse den Grund legen muß), und einer würdevollen Gottesverehrung; sodann die beständig unterhaltene Thätigkeit des Zöglings; endlich die väterlich wachsame, warnende und zurechtweisende Aufsicht der Vorsteher der Anstalt. Auch die leiblichen (gymnastischen) Uebungen sind ein Bewahrungsmittel der Knaben gegen Ausschweifungen. Ihre Spiele sollten stets öffentlich seyn, unter dem Auge der Vorsteher, sey es im Freyen, oder in geräumigen, dazu bestimmten Sälen.

Man wende nun von diesen, gewiß nicht übertraunten Ideen einen Blick auf unsere Gymnasien — wie tief stehen sie noch? —



Die Hauptursache der bedeutenden Gebrechen unserer Gymnasien liegt in dem Mangel an guten Seminarien zur Bildung geschickter Gymnasiallehrer. So lange dieser Mangel fortdauert, bleibt die Hoffnung guter Gymnasien eitel. Den unverkennbaren völligen Verfall der letztern in den katholischen Staaten seit Aufhebung der Jesuiten, kann man einzig dem Umstand zuschreiben, daß die Jesuiten die Lehrer zuerst bildeten, bevor sie solche anstellten, nach ihrer Erlöschung aber die Vorsorge für künftiger Lehrer Bildung um so unbekümmerter vergessen wurde, als man sich bey den Gymnasien auf die Eriesuiten, als wären sie unsterblich, zu verlassen fortfuhr. — In solchen Fächern, deren dringendes Bedürfniß jedem, der ihnen obliegt, Versorgung zusichert, würde wohl so leicht kein Mangel an tauglichen Männern eintreten, wenn auch dafür keine eigene Bildungsanstalten bestünden. Und doch giebt es deren für Juristen, Theologen, Mediziner. Warum keine für den Gymnasiallehrer? Dieser muß doch ganz einem sehr mühsamen Beruf leben, der, so wesentlich sein Nutzen auch immer ist, im Staate zu keinen reichlichen Beförderungen die Aussicht öffnet, und dessen Vorbereitung nicht nur emsige Studien, sondern auch eine durch viele Uebung gebildete Lehrgabe verlangt. Freylich sind auch mit den meisten Lehrstellen an Gymnasien so kärgliche Besoldungen verknüpft, daß sie dem fähigen Mann, der so wenig von purem Geist als



von Schulschaub leben kann, keinen Reiz darbieten, einem Beruf sich zu widmen, der seine Priester verschmachten läßt. . . Deutschland (wir wiederholen es) war ehemals mit reichen Klöstern und Stiftern bedeckt. Inner dritthalb Jahrhunderten wurden sie alle aufgehoben. Man schalt sie unnütze Parasiten. Was hat man an ihre Stelle gesetzt? *)

24.

Die Prüfung der Köpfe ist ein Geschäft, dessen Besorgung die Gesellschaft vorzüglich von den Lehrern an Gymnasien zu erwarten berechtiget ist. Wenn sich an einem Schüler drey Klassen hindurch ein solcher Mangel an natürlichem Talent bewiesen hat, den keine Anstrengung des Fleißes zu ersetzen vermag, so ist es wohl ein wesentlicher Dienst für die Menschheit, den Schüler dem Gewerbe, oder Soldatenstand zu übergeben. Beharrlicher, unbezwinglicher Unfleiß, aber darf dem absoluten Mangel an Fähigkeit gleich geschätzt werden. Der Aelteren blinder Eigensinn verdient hier keine Rücksicht. Eben so wenig sollte diesem eine Stimme vergönnt seyn bey der Entscheidung: ob man den Knaben zu einer höhern Klasse dürfe aufsteigen lassen? Hierin gebührt dem Lehrer

*) Schon Luther sagte: „Nun man aber rechte Schulen und rechte Kirchen soll stiften, ja nicht stiften, sondern allein erhalten im Gebäu, da sind alle Beutel mit unsern Quellen zugeschlossen. Opp. Altenb. T. II, p. 318.“



jeder Klasse und dem Rektor des Gymnasiums das unbeschränkte Vertrauen. Bisher wurde dieser wichtige Gegenstand beynahe keiner Achtsamkeit gewürdigt, und den Launen des Zufalls und der Willkühr preisgegeben, während doch der Aberglaube an Physiognomik und ihren Abarten den höchsten Gipfel erreichte.

25.

Das Gymnasium übergiebt den Schüler, dessen Fähigkeit zu den Studien genügend erprobt ist, dem Lyzäum, damit er hier die große Kunst lerne, klar zu denken, mit Fertigkeit richtig zu urtheilen, und den Werth der Dinge weise zu schätzen. Zu diesem Behuf dient der Unterricht, der unter den Namen: Logik, Physik, Mathematik, Sittenlehre, Weltgeschichte und Aesthetik bekannt ist. Die Ueberladung des Lyzäisten mit andern positiven Fächern kann nur den Hauptzweck vereiteln. Aber auch über die aufgezählten Fächer sind bloße Vorträge unzureichend, wenn nicht stets mündliche Prüfungen und schriftliche Ausarbeitungen damit verbunden werden. Die sehr anziehende, nie aufhörende Beschäftigung, die dadurch dem Jünglinge zuwächst, entzieht ihn zugleich den Reizen zu jenen Verirrungen, denen der Hang zu den Vergnügungen sein Alter so sehr aussetzt. — Zum Unterricht in der Logik ist er vorbereitet durch die, mittelst Anwendung grammatischer und rhetorischer Formen und Beobachtung der Schönheiten in den Klassikern geweckte Beurtheilungskraft. Die Logik ist die Elementar- und Methodenlehre aller



Philosophie, und wird in Verbindung mit Mathematik die Vorbereitung zur Physik. Inner zwey Jahren läßt sich von einem fleißigen Jünglinge der philosophische Kurs vollenden. In dem ersten werde neben der Logik und Mathematik die Weltgeschichte, in dem zweiten neben der Physik die Sittenlehre, in beyden zugleich die Aesthetik gelehrt; diese bestehe aber nicht sowohl in Konstruirung eines leblosen Todtengeripps von Kunstregeln, als in geistreicher Entwicklung höherer und feinerer Schönheiten in alten und neuen Klassikern, mit Anleitung zur Verfertigung schöner Aufsätze nach diesen Mustern. In der Weltgeschichte und in der Sittenweisheit werde der Unterricht mit vereinter Kraft darauf angelegt, dem Jüngling — nicht eine kalte Theorie der Moral in den Kopf zu bauen, sondern jene vortrefflichen Gesinnungen in die Seele zu athmen, die den Menschen in allen Verhältnissen adelt, auf denen das Wohl der Staaten und Familien beruht, und deren göttlicher Einfluß die großen, die edeln, die preiswürdigen Männer aller Zeiten und Völker gebildet hat. Dürfen sich wohl unsere heutigen sublimen Sittenlehrer im Ernst versprechen, solche Gesinnungen einzusößen, indem sie ganze Semester hindurch mit der, eines Skotus würdigen Spitzfindigkeit das oberste Prinzip der Moral aus einem Chaos künstlicher Worte hervor zu klaben sich bemühen? — Und vergift der Lehrer der Weltgeschichte seines Berufes nicht, wenn er sich begnügt, die Thatfachen in chronologischer Ordnung, wie der seelenlose Schattenspieler seine Figuren, vorzuführen, und allen-



falls über jene berühmten Personen und Anstalten, die der gerade herrschende Zeitgeist unfreundlich anblickt, ein wegwerfendes Urtheil anzubringen? — Vergebens hofft man, durch systematische Vergliederung moralischer Begriffe das lebendige Gefühl der heiligen Pflichten der Freundschaft, der Liebe, der Dankbarkeit im Herzen des Jünglings zu wecken. Weder Sokrates, noch Christus (die ewige Weisheit), und kein Lehrer der Weisheit, dem es Ernst war, die Menschen zum Göttlichen zu erziehen, hat je Begriffe gespalten; sie wußten, daß die ganze Moral auf einer einzigen Grundgesinnung beruhe, und diese Gesinnung, als eine unversiegbare Quelle sittlicher Handlungen, suchte ihr Unterricht in den Gemüthern aufzurufen, zu stärken, zur Herrschaft zu erheben. Wird dem Jüngling ein hohes Bewußtseyn von seinem Rang und Charakter in der Schöpfung beigebracht, so wird in ihm natürlich ein Streben entstehen, diesem Bewußtseyn gemäß edel zu handeln, und sich vor einer niedrigen, lasterhaften Handlung zu scheuen, die ihn der Würde verlustig machen könnte, zu welcher er sich bestimmt fühlt.*) Die Philosophie, sagt Montaigne**), muß das Wissen der Seele nicht umthun als ein Gewand, sondern als einen lebendigen Geist einhauchen; sie muß sich damit durch und durch

*) Vergl. Dr. Hume's moralische und politische Versuche (Hamburg und Leipzig 1756.) S. 146.

**) Gedanken und Meinungen (übersetzt von Bode, Th. I.) S. 267.



färben; und wenn es die Seele nicht ändert, und ihren unvollkommenen Zustand nicht bessert, so wäre es wahrlich besser, sich gar nicht damit zu befassen. — Die Philosophie soll in uns die Kraft zum Sieg für den entscheidenden Augenblick des Kampfes bereiten; wir sollen nach Plutarch von ihr lernen: im Glücke nicht übermüthig, im Unglücke nicht niedergeschlagen zu seyn, und uns weder von Wollüsten entnerven, noch vom Zorn zu thierischer Wuth hinreißen lassen. *) Zur unauslöschlichen Schande unserer gepriesenen Kultur wird noch von so mancher Lehrkanzel kaum jemals das Gefühl dessen angeregt, was die Würde des Lebens erheische; welchen Anspruch Aeltern, Vorgesetzte, die Gesellschaft an den Menschen machen; wie herrlich es sey, mit männlicher Selbstüberwindung in der Stunde der Versuchung dem Reiz des Lasters zu widerstehen; wie edel, mit aufopfernder Großmuth, mit Verachtung kleiner Absichten, mit fester Berufstreue, für das Vaterland, für Freiheit, für Wahrheit zu leben und zu sterben. Uebrigens bedarf des Enzyklisten sittliche Natur der fortgesetzten Anhaltung zur Theilnahme an religiösem Unterricht und erbauender Gottesverehrung; so wie dessen physisches Wohl der gymnastischen Uebungen unter liberaler Aufsicht. Wie viele Enzyklien giebt es, die Anstalten hiezu aufweisen? Die Leibesübungen der Jugend werden der Willkühr überlassen. Kein Wunder, daß sie zu gefährlichem Spielzeug des Libertinismus herabgesunken sind.

*) Plutarch moralische Schriften a. a. O.



26.

Der Jüngling sollte vom Lyäum (wenn gleich der ordentliche Lehrkurs auf zwey oder drey Jahre festgesetzt wäre) nicht früher entlassen werden, bevor er sich in Kenntnissen und Aufführung als ein würdiger Schüler des Weisheit erwiesen hat. Ist diese Adelsprobe von ihm geleistet, dann erst übernehme ihn die Universität. Unter diesem, etwas pomposen Ausdruck verstand man bisher eine Lehranstalt, wo alle Fächer menschlicher Kenntnisse wissenschaftlich vorgegetragen werden. Die Wissenschaften aber theilt man ab in natürliche, deren Erkenntniß durch bloßen Gebrauch der Vernunft, und positive, deren Erkenntniß nur mittelst der Erfahrung erworben werden kann. Ein Blick auf diese Abtheilung dürfte hinreichen, die natürlichen Wissenschaften von der Universität auszuschließen, indem sie vorzüglich den Gegenstand des Unterrichts auf Lyäen ausmachen, und die positiven Wissenschaften allerdings den Unterricht in den natürlichen voraussetzen. Die höhere Ausbildung der natürlichen Wissenschaften ist das Geschäft vorzüglicher Schriftsteller und der Akademien der Wissenschaften. Einzig das Naturrecht scheint, aus der Euhäre natürlicher Wissenschaften, der Universität vorbehalten werden zu müssen; denn, obgleich nur ein Bestandtheil der Sittenlehre, verdient das Naturrecht doch, als wesentliches Fundament aller juristischen Studien mit ihnen in die enaste Verbindung gesetzt zu werden. Der Zweck einer Universität verlangt eigentlich nur drey Fakultäten: die juridi-



sche, die Lameralistische oder Staatswirthschaftliche und die medizinische (von welcher letztern das ganze Fach der Naturhistorie eine Section bildet). Hiezu käme zwar noch die theologische. Allein, es scheint, diese gedeihe nicht wohl im Zirkel des profanen Disput's, der so leicht den Geist ächter Theologie — Glauben und Liebe — mit Kunstwörtern umhüllt und hinwegscheucht. Sie werde demnach füglich in die besondern Bildungsanstalten für christliche Volkslehrer verwiesen.

Den zur Weisheit gebildeten Menschen soll die Universität zum einsichtigen, geschickten und rechtschaffenen Arbeiter in dem Berufskreis eines Staatsbeamten, eines Arztes, oder eines Gelehrten von Profession bilden. (Vergl. S. 18.)

Wie man mittelst bloßer Vorlesungen diesen Zweck zu erreichen hoffen durfte, läßt sich nur aus der Natur des gelehrten Pedantismus erklären. In der ärztlichen Fakultät hat endlich die Ueberzeugung von dem wesentlichen Bedürfnisse solcher Anstalten, welche mit der Theorie die Praxis in Verbindung bringen, in den meisten Staaten obgesiegt; und diese empirische Ueberzeugung wird hoffentlich durch die reine Metaphysik der Arzneiwissenschaft, die jetzt so geheimniskvoll ihr Haupt erhebt, nicht überwältiget werden. So gut ist es den juridischen und politischen Studien noch nicht geworden. Die Einsicht, daß das Anhören der Vorlesungen keinen Geschäftsmann zu bilden vermöge, hat, trotz ihrer Evidenz, alle Mühe, die harte Schale bemooster Vorurtheile und liebgewonnener Ge-



mächtlichkeit durchzubrechen. Ohne dem Verdienst eines guten mündlichen Vortrags, (der aber unter die größten Seltenheiten gehört) Abbruch zu thun, ist es doch unverkennbar, daß seit Erfindung der Buchdruckerkunst der Werth des Hörens öffentlicher Vorlesungen nicht wenig sinken mußte. Unsere besten Lehrbücher in jedem Fache sind reichhaltiger, als die durch die Lehrzeit beschränkten Vorlesungen. Der Jüngling, der bloß hört, bleibt zuverlässig ein Idiot; für den Jüngling aber, der zum Lesen (besonders dem lauten), zur Ueberlegung und zu Ausarbeitungen Selbstleiß besitzt, sind die Hörstunden, die mit keinen praktischen Uebungen verknüpft sind, meistens eitel verlorene Zeit. Die Folgen hievon werden noch schädlicher durch die eingerissene Vervielfältigung der Lehrfächer, die auf mancher hohen Schule des Schülers Tagwerk in eine Wanderschaft von einer Lektion in die andere verwandelt hat. Diese Vervielfältigung, die die Kräfte zwecklos zerstreut, ist schon für sich ein großer Fehler; bloße Vorlesungen ohne praktische Kollegien aber sind ein noch größerer.

Das juridische Studium begreift eigentlich nur fünf Fächer: Naturrecht, Civilrecht, peinliches Recht, Polizeiwissenschaft und Staatsrecht. Mit dem Unterricht über Naturrecht verbinde man Uebungen in Aufsätzen zur Entwiklung und praktischen Anwendung der Begriffe und Grundsätze des natürlichen Rechtes. Der Lehrer des Civilrechts lehre zugleich den Civilprozeß, der des peinlichen Rechtes den Kriminalprozeß. Bei diesem



Unterricht muß der Lehrer den Präsidenten eines Gerichtshofs vorstellen, die Zuhörer aber die Referenten, Assessoren und Anwälde, und jede Geschäftsart, die bey der ganzen gerichtlichen Prozedur vorkommen kann, werde hier behandelt. — Der Unterricht in der Polizenwissenschaft umfasse alle Zweige innerer Staatsverwaltung, mit Ausnahme der Justiz und der Oekonomie; er lehre die Anwendung guter Grundlege der Polizen mit beständiger Rücksicht auf die bestehenden Verordnungen, und mit so augenscheinlicher Klarheit, daß der Schüler deutliche Begriffe gewinne von den Pflichten und Geschäften eines Verwaltungsbeamten. — In das Staatsrecht gehört auch der Unterricht über die rechtlichen Verhältnisse zwischen Staat und Kirche; darauf dürften sich des Beamten kirchenrechtliche Kenntnisse beschränken. Das Uebrige ist die Sache des Theologen. Inner vier Jahren kann der Jurist das Theoretische und Praktische dieser fünf Fächer gründlich vollenden. Wünscht er auch in den Kammeralwissenschaften tiefere Einsichten, so verwende er dazu noch ein besonderes Jahr. Der Unterricht in diesen Wissenschaften kann aber gleichfalls nur dann fruchtbar werden: a) Wenn er von Männern ertheilt wird, welche mit der Theorie den Vortheil eigener Erfahrung und Geschäftskunde verbinden: b) wenn er in der Landwirthschaft, im Forstwesen u. s. f. auf Ort und Stelle den Unterricht durch die That bekräftiget, und die Schüler Geschäfte dieser Art selbst behandeln läßt. Sowohl dem künftigen Kammeralisten, als dem Juristen, ist nebenher das



Studium der vaterländischen Geschichte wichtig. Um ihnen aber reellen Nutzen zu gewähren, müßte diese vorzüglich den Gang und die Schicksale der verschiedenen Theile innerer Staatsverwaltung, der Landwirthschaft, der Gewerbe, der Wissenschaften, der Künste, der Sitten im Lande darstellen. Vielseitigen Vortheil könnte ferner für den künftigen Beamten ein literarisches Kollegium haben, in welchem er a) mit dem Zustand der Literatur näher bekannt gemacht, und ihm b) über Auswahl und Benützung der besten Schriften Belehrung gegeben würde, womit c) noch ein praktischer Unterricht in der jetzt bey den meisten Völkern so sehr vernachlässigten Kunst profaner Beredsamkeit zu verbinden wäre. Dieses Kollegiums Hauptverdienst bestünde darin, dem jungen Akademiker einen lebendigen Antrieb zu fortgesetzter Bildung seines Geistes als treuen Gefährten durch das Geschäftsleben mitzugeben, ihm, der so geneigt ist, auf des Meisters Wort zu schwören, und sich durch einen lächerlichen Wahn von Unwissenheit bethören zu lassen, der ihn nach dem Uebertritt aus der Schule in die Welt von der Vervollkommenung seines Wissens in eine völlige Abgeschiedenheit von Studien verlockt. Es ist wichtig, der junge Mann werde zum bescheidenen Gefühle gebracht, daß er vom Ziele noch weit entfernt sey; daß des Wissenswürdigen noch eine reiche Aernde seiner warte; daß aber, wer in der Geistesbildung nicht fortichreitet, zumal bey der steten Fortbewegung der wissenschaftli-



chen Kultur, unsehlbar sinke, und an Kraft und Brauchbarkeit Schaden leide . . . Uebrigens werde dem künftigen Beamten in einem eigenen Unterricht die Würde und der Einfluß seines Berufs auf der Menschheit Wohl mit Geist und Kraft ans Herz gelegt, damit dieses, nicht ganz auf die engen, niedern Zwecke des Brodstudiums geheftet, auch für höhere Interessen erwärme.

Da endlich dem Staat daran liegt, daß seine Organe nicht nur gelehrte und geschickte Männer, sondern auch rein-sittliche, biedere, gottesfürchtige Menschen seyn mögen, so ist an der Universität eine besondere Kanzel Bedürfnis, von welcher allen Akademikern ohne Unterschied wöchentlich einmal Moral und Religion, d. i. die höchste Weisheit in ihrer lebenswürdigsten Schönheit, mit kraftvoller, rationeller und historischer Entwicklung ihrer Wohlthätigkeit für der Staaten und Individuen wahres Wohl in allen bürgerlichen Verhältnissen vorgetragen werde.

Was den Gottesdienst und die Leibesübungen betrifft, so bleibt ihr Bedürfnis auf der hohen Schule das nämliche, wie auf dem Lyzeum; die Einrichtungen an diesem passen demnach hierin auch für jene.

27.

Der Nachahmung würdig ist die Anordnung auf der Universität zu Dorpat, welche befiehlt, daß alle Jahre aus allen wissenschaftlichen Fächern Preisaufgaben an die Studirenden bekannt gemacht, und an die Verfasser der besten Aufsätze Kaiserl. Preise feyer-



lich ausgeheilt werden sollen. Der Wettseifer der Jünglinge wird dadurch heilsam belebt.

28.

Die Prüfungen und die Studienzeugnisse sollen dem Staat von der Fähigkeit, dem Fleiß und der Moralität junger Männer, die in die Laufbahn öffentlicher Aemter zu treten gedenken, zuverlässige Kenntniß verschaffen. Die Prüfungen sollten daher nicht zur Probe, oder zur Schaustellung der verschiedenen Grade des Gedächtnisses herabgewürdigt werden, und nicht dem feichten Schwärmer vor dem fleißigen aber schüchternen Denker den Vorzug einräumen. Man sollte sie daher nicht bloß mündlich, sondern vorzüglich mittelst schriftlicher Arbeiten anstellen, und die Absicht der Prüfungsfragen muß darauf gerichtet seyn, die richtige Einsicht, die eigene Denkkraft, das Judicium der Schüler kennen zu lernen. — Die Zeuanisse seyen wahr, bestimmt und klar; es giebt im Moralischem, wie im Intellektuellen eigentlich nur drey Stufen: Trefflich, gut und schlecht. Was man mittelmäßig zu nennen pflegt, nennt der unbefangene gesunde Menschenverstand ohne Zwendeutigkeit schlecht. Wenigstens ist es der erste Grad des Schlechten.

29.

Wie jeder größere moralische Körper, so bedarf auch die Universität einer, mit energischer Lebenskraft sie durchathmenden und beherrschenden Seele. Diese



Seele ist ein bey der hohen Schule selbst residirender Kurator. Dieser Ehrenposten muß ausgezeichnet seyn, und mit Vollmacht zur vollständigen Aufsicht und Leitung versehen. Der Mann, dem man diese Vollmacht anzuvertrauen mit Grund Bedenken trägt, der ist zum Kurator nicht tauglich. Der Kurator lebe mit ganzer Seele seinem Amt. Dieses sey daher keine Ruhefründe. Denn es muß die Sorgfalt für alle Angelegenheiten und Bedürfnisse der Universität umfassen. Dem Kurator gebührt auch die Auswahl der Professoren, weil diese die Lebensgeister des Ganzen sind, ohne deren zweckmäßige Wirksamkeit nichts Gutes erreichbar ist. An dem Kurator ist es, den sittlichen Ton zu stimmen, unter den Schülern Ordnung und Fleiß, unter den Lehrern Betteifer und Eintracht zu unterhalten. Der Eifersucht der Lehrer, die unter den Schülern Vertheilung wirbt, würde gesteuert, wenn in der Lehrart der Spielraum pedantischer Eitelkeit beschränkt, der Lehrer-Beruf wieder in seine Würde eingesetzt, und der Mißbrauch der Kollegengelder abgeschafft würde. Fleiß und Fähigkeit machen auf billige und anständige Belohnung Anspruch. Aber die Sache des Staats ist es, diesen Anspruch zu befriedigen. Sokrates vergoß Thränen bey Annahme des Solds von seinen Schülern; der Stoiker mochte erröthen, schreibt Gibbon, *) als er gedungen ward, Verachtung des Geldes zu predigen. Er hätte

*, Geschichte des Verfalls und Untergangs des Röm. Reichs, Bb. IX.



aber seine Thränen immer sparen mögen, wenn er, wie Sokrates, den Geiz der atheniensischen Sophisten durch sein Beispiel beschämt hätte.

Zur Abhaltung der Studierenden von Verirrungen kann der Kurator kaum etwas Wirksameres thun, als wenn er jeden einem gewissen Lehrer zur Aufsicht und Leitung in ökonomischer und sittlicher Hinsicht unterordnet. Ueberhaupt wird der Lehrer nur dann wahren und bleibenden Nutzen stiften, wenn er Vaterstelle an seinen Schülern vertritt, und diese werden, wie Erasmus *) bemerkt, von ihrem Lehrer wenig Vortheil haben, wenn er nicht zugleich ihr Freund ist.

30.

Mögen die Verbote, die jetzt, auch in kleinern Staaten, an die Landesfinder ergehen, auf ausländischen Schulen zu studieren, aus redlicher Ueberzeugung von der Trefflichkeit der inländischen Schulen hervorgegangen seyn, oder aus dem allwaltenden Finanzgeist; so dürften sie doch wohl auf einer falschen Berechnung des wahren Vortheils sowohl der Geistesbildung, als selbst der Finanzen beruhen. Der geistige Verkehr zwischen verschiedenen Ländern wird dadurch gehemmt; der Zusammenhang und Wettstreit unter den Lehranstalten wird erstickt; die Beredlung einer Nation durch die andere wird aufgehalten. Jene Studien, deren Gegenstand auf das Vaterland beschränkt ist, mag immerhin jeder Inländer auf einer

*) Epist. 399. de ratione studii.



einheimischen Schule zu erlernen angehalten werden; in Hinsicht anderer Fächer dürfte der Staat gleichgültig seyn, ob der junge Mann im Lande oder in der Fremde seine Bildung hole, wenn er nur wohlgebildet von der Schule kehrt. Vorzüglich fähige Köpfe sollte vielmehr der Staat auf seine Kosten zur vollkommnern Ausbildung auf die besten Anstalten im Auslande senden. Die inländischen, wenn sie gut sind, haben doch nie zu besorgen, leer stehen zu bleiben.

31.

Die Bildung der Religionslehrer ist von ganz eigener Natur; in Hinsicht der Sitten- und Charakterbildung, die zur würdigen Verwaltung ihres Berufs am nöthigsten ist, bedarf sie anhaltender Übung; sie gedeiht am besten in einer abgesonderten Anstalt, in welcher die Kandidaten des geistlichen Lehramts nach dem Austritt vom Lyäum vollständigen Unterricht in allen Berufskenntnissen empfangen. Das theologische Studium, dermal in viele Fächer zerstückelt, könnte in vier Abtheilungen gründlich und erschöpfend gelehrt werden, woben es an innerem Zusammenhang und fruchtbarem Gehalt wesentlich gewinnen würde. a) Die Grundlage aller Theologie ist das Bibelstudium; dieses umfaßt und behandelt eben so, wie die Bibel selbst, das Dogma und die Moral in enger, unzertrennlicher Verbindung, mit Beseitigung der dialektischen Künste und der Sucht, das Unbegreifliche zu demonstrieren, und mehr zu wissen, als Christus und sein h. Geist zu offenbaren



fl. gut gefunden hat. „Würde man,“ schrieb Erasmus, „dem Rath des h. Chrysostomus zufolge, sich um Untersuchungen und Fragen, wodurch weder der Verstand erleuchtet, noch das Herz gebessert wird, weniger bekümmern; so wäre ein guter Theil der scholastischen Theologie ganz überflüssig, und die, denen es um gründliche Kenntniß der h. Schriften zu thun ist, hätten um so viel weniger Mühe. — Man fordert Proben, ob die künftigen Prediger auch den Unterricht (in solchen spitzfindigen Untersuchungen) wohl inne haben, und will nicht einmal wissen, ob sie auch in den h. Schriften, dem Evangelium und den Briefen der Apostel bewandert seyen? — Das hat dann öfters die Folge, daß Studirende, die auf ihren Schulunterricht nicht groß thun, über die wichtigsten Wahrheiten zweifeln, und an ihrem Glauben Schiffbruch leiden.“ *)

Was die theologische Moral betrifft, so haben sich ihre Lehrer durch den mächtigen Einfluß, den die bürgerliche Jurisprudenz in die kirchlichen Geschäfte vermöge des Geistes der mittlern Zeiten erhielt, nicht selten verleiten lassen, das innere Gericht mit dem äußern zu verwechseln, und den sittlichen Werth der Handlungen bloß aus dem Gesichtspunkt äußerer Rechtlichkeit, ohne festen Hinblick auf die zum Grund liegende Gesinnung zu beurtheilen. Diese Verunglimpfung des Geistes der Moral wäre aber niemals er-

*) Erasmus von Rotterdam nach seinem Leben und Schriften (v. S. Hess) Zürich 1790. S. 80. u. f.



folgt, wenn man das Studium derselben von dem des Evangeliums nicht getrennt hätte.

b) Das Kirchenrecht, in Verbindung mit dem Naturrecht und dem allgemeinen Staatsrecht, lehrt die innern und äußern Rechtsverhältnisse der Kirche, als Gesellschaft. Der Zweck der Kirche macht den Geist des Kirchenrechts aus. Dieser Geist geht verloren, wenn dem Zweck der Kirche politische Zwecke unterschoben werden, oder wenn die Kirche als die Magd des Staats dargestellt wird.

c) Die Liturgik oder Pastoral begreift die ganze praktische Seelsorge in sich, folglich α) die bei verschiedenen Anlässen verschiedenen Arten des Unterrichts göttlicher Wahrheit — für die Jugend nach sokratischer, oder vielmehr evangelischer Lehrmethode, und für die Alten mit jener einfachen, aber edeln Beredsamkeit, deren Lob nach des h. Hieronymus sinnreicher Bemerkung die Thränen der Zuhörer seyn sollen; ferner β) die würdige, erbauende Aus spendung der h. Sakramente und den Ritus gottesdienstlicher Verrichtungen; endlich γ) die Klugheitslehre des Seelsorgers. — Der Pädagogik ist überdies, weil dem Seelsorger die Leitung der Schule anvertraut ist, eine besondere Kanzel in Verbindung mit einer wirklichen Volksschule, oder noch besser, mit dem Schullehrerseminar zu widmen.

d) Die Kirchengeschichte setzt dem theologischen Studium die Krone auf, indem sie die Ereignisse in der Kirche in Absicht auf Lehre, Sitten, Ge-



Bräuche und Verfassung mit stetem Hinblick auf den Geist des Evangeliums darstellt.

Was oben von der Nothwendigkeit der Verbindung praktischer Uebungen mit dem theoretischen Unterrichte gesagt wurde, das gilt auch in Ansehung der theologischen Studien. Ueber ihren jetzigen Zustand könnte die Kritik ein Buch schreiben. Doch obige Winke mögen hier genügen. Durch die Vereinfachung der Lehrmethode würden die größten Gebrechen schon beseitigt.

Noch giebt es manche Diözese ohne Seminarium, und doch sind wir weit entfernt von den Zeiten des Kaisers Julian, der in Unterdrückung der Bildung des christlichen Klerus das sicherste Mittel aufsuchte, den zerfallenen Götterdienst wieder herzustellen! —

32.

Zur Bildung des Gelehrten sind alle Lehranstalten noch unzureichend. Die Vollendung dieser Bildung ist die vorzügliche Bestimmung einer Akademie der Wissenschaften und Künste. Diese Bestimmung theilt sich ab a) in Vervollkommnung, in Beförderung der Fortschritte aller und jeder wissenschaftlichen und schönen Kenntnisse, und b) in Beförderung der Aufklärung der Völker im Gebiete der Künste und Wissenschaften, mit unbefangenen Blick auf den Geist der Zeit. Karl der Große schuf sich eine solche Akademie an seinem Hofe. Was die Akademien in folgenden Zeitaltern geleistet haben, verdient der Nachwelt Dank; was aber die meisten



geworden — das mögen ihre eigenen Mitglieder in prunkvollen Reden anpreisen! Wir wünschen von allen, eigene Meisterwerke würden sie loben. Frankreich verdankt den seinigen die Ausbildung seiner Sprache.

33.

Den Fortgang der Wissenschaften und Künste können aufgeklärte Regierungen mit Benützung der Akademien auf eine gemeinnützige Art befördern durch jährliche Aussetzung von Preisen für die besten Werke jeder Art. Die Zeitfrist werde aber nach Beschaffenheit des Werkes, das der Gegenstand des Preises ist, auf mehrere Jahre ausgedehnt. Durch scharf gezeichnete, eng umstrickende Fragen (gleich Schulthemen) wird der Genius gelähmt. Gewöhnlich liegen in so genau bestimmten Preisaufgaben schon Voraussetzungen, deren Richtigkeit dem Unbefangenen vorerst selbst einer Erörterung zu bedürfen scheint, und der ganzen Bearbeitung eine schiefe, oder doch einseitige Richtung giebt. Wird die Preisfrage nur im Allgemeinen gestellt, so gewinnt die Akademie selbst mehr Freyheit in der Zuerkennung der Preise; sie könnte dann auch solche Meisterwerke krönen, die über den Gegenstand des Preises absichtslos, als das freye und reine Product der stillen Muße des Genies an's Licht hervortreten. Alle Meisterwerke, schreibt Herder, *) wer-

*) Vom Einfluß der Regierung auf die Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Regierung. Berlin 1781. S. 741.



den frey und im Stillen vollendet. Am Besten wäre vielleicht die Bekanntmachung einer ganzen Sammlung solcher gemeinnütziger Preisaufgaben, damit eine große Masse mannigfaltiger Geisteskräfte aufgeboten, und jedem Gelehrten die Wahl nach der Eingebung seines Genius erleichtert werde.

34.

So wie die Preise zur Aufmunterung des fruchtbaren Wettsefers der Gelehrten, so wäre die Verbreitung ausgezeichnete, guter Schriften jeder Art unter die verschiedenen Klassen der Bürger auf Kosten des Staats eines der wirksamsten Mittel geräuschloser, heilsamer Aufklärung einer Nation. Die Akademie sey hierinn der würdige Rathgeber des Regenten!

35.

Jede armselige Schrift ist auch eine schädliche. Ausserdem, daß sie schielende, halbe, oder falsche Gedanken in Umlauf setzt, oder befestiget, den Geschmack verderbt, und die Empfindungen verstimmt, versperrt sie auch den bessern Alimenten des Geistes den Weg. *) Wie viele Zeit, wie viel Geld wird nicht durch die Verbreitung solcher ephemeren

*) „Ein elender Schriftsteller verunreinigt die Quellen, woraus das ganze Publikum schöpft; er ist in dem nämlichen Fall, wie die Brunnenvergifter.“ H. P. Sturz, Schriften. Th. II. S. 108.



Armſeligkeiten aufgezehret, und der ächten Geiſtesbildung entzogen? Dem Staat liegt weſentlich daran, ihre mögliche Verminderung zu bewirken. Der Hunger iſt die Muſe der Fabrikanten ſolcher Makulatur. Die Regierung ſtille ihren Hunger, und ſie werden, auf ihren Ruhm verzichtend, das Schreibeverbot dankbar als eine Wohlthat erkennen; ſie werden mit Gleichgültigkeit an ihren Produkten das römische Geſetz der zwölf Tafeln vollziehen laſſen, welches Mißgeburten zu erſäufen gebot; der Staat aber wird die unaufhörliche Schaar ſeiner Geiſtesverkrüppler und Seelenvergifter zum unſäglichen Vortheil der Literatur und ächten Aufklärung in nützliche Arbeiter ſich verwandeln ſehen. Doktor Swift macht noch einen andern Vorſchlag. Er glaubt nämlich, daß die Geſellſchaft der Autoren gar bald zu einem ſehr unbedeutlichen Häufchen zuſammenschmelzen würde, wenn ſie ſich die fatale Einſchränkung, nur zweckmäßige Dinge in ihre Werke aufzunehmen, müſten gefallen laſſen. *) Welch ein würdiger erhabener Beruf für die erlauchten Gerichtshöfe der Literatur!

36.

Was kann, was ſoll der Regent für die Literatur noch weiter thun? — Er ſey ihr Freund, nicht aus Eitelkeit, ſondern von Herzen. Lorenz von Medizis iſt hier das edelſte Vorbild in der neuſten, ſo wie Perikles in der alten Geſchichte.

*) Märchen von der Sonne (Zürich 1787.) S. 127.



„Die Unterstützung, die sie den Gelehrten und Künstlern ertheilten, war kein Almosen, sondern ein Freundschaftsdienst, der dem Künstler, dem Gelehrten, von seinem erhabenen Gönner, als von Seinesgleichen geleistet wurde.“ *) Die wahrhaft fürstliche Kunst, Talente zu erwecken und aufzumuntern, ist aber nur denen eigen, die der Freiheit wahren Werth für die edlere Menschennatur zu würdigen wissen; welches selbst eine große und freie Seele voraussetzt.

37.

Baco zählt drey Hauptursachen auf, wegen denen die Akademien und Schulanstalten für den Fortschritt der Wissenschaften das nicht leisten, was sie könnten und sollten: Erstens die Verkehrung der natürlichen Ordnung in der Stufenfolge der Lehrfächer, indem z. B. die Logik und Rhetorik zu frühzeitig gelehrt werden, da sie doch nur für solche Köpfe geeignet sind, die schon einen Vorrath von zu bearbeitendem Stoff gesammelt haben; zweitens die zu scharfe Trennung der Operationen der Erfindung von denen des Gedächtnisses in der Lehrart sowohl, als in den scholastischen Uebungen, woraus die Scheidewand zwischen Theorie und Praxis hervorgeht; drittens den Mangel an inniger, zusammenwirkender Verbindung zwischen den man-

*) Wilhelm Roscon's Lorenz v. Medizis, übers. v. Just Sprengel. Berlin 1797. S. 52.



cherlen Lehranstalten, die in Europa zerstreut und einzeln dastehen, während sie durch ermunternden Wett-eifer und gegenseitige Belehrung die allgemeinen Fortschritte in allen Fächern geistiger Bildung mächtig vorwärts rücken könnten.*) — Wie diesen Mängeln abgeholfen werden könne, ist der Vorwurf des gegenwärtigen Aufsatzes.

38.

Ben Västum hat man Trümmer eines Tempels, der der Menti bonæ (dem gesunden Menschenverstand) gewidmet war, gefunden.**)

Möchte doch diese Gottheit in allen Akademien und auf allen hohen Schulen verehrt werden; möchte sie der Hausgott aller Gelehrten seyn!

J. H. Frhr. v. Wessenberg,
Generalvikar.

*) Baco de augmentis scientiarum. Lib. II. proem. (Argentorati 1535.) pag. 75. etc.

**) L. Stolbergs Reisen in Italien und der Schweiz. Th. III. S. 147.



II.

Armenpflege,

als *Conditio sine qua non* zur Aufklärung
des Volkes.

Schreiben des Pfarrers Mercy von Gruol an die hochfürstl.
Regierung zu Hohenzollern - Sigmaringen.

W eil der Flecken Gruol wie an der Seelenzahl, so durch Armuth sich in der ganzen Herrschaft ausnimmt, so hab' ich mir Mühe gegeben, durch Predigten eine wohlthätige Anstalt bey meinen Pfarrkindern zuwege zu bringen. Ich muß den Vorstehern des Orts die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie die bereitwilligsten Hände dazu bothen, und mir mit Rath und That an die Hand giengen. Ich nehme die Freiheit, den schon realisirten Plan der hochfürstl. Regierung vorzulegen. Was bloß durch den Einfluß der Religion geschah, könnte zugleich durch herrschaftliches Ansehen unterstützt und besefiget werden. Die Hauptsache, der



Verarmung vorzukommen, hängt ganz allein von der höhern weltlichen Behörde ab. Ich würde mich sehr freuen, wenn durch diese Bemühung eine kleine Spur meines fliehenden Daseyns in der hiesigen Pfarrey zurück bliebe.

Ich habe die Ehre, mit dem vollkommensten Respekt zu seyn &c. &c.

Gruol, den 12. Jul. 1807.

* - *

Nach dem preiswürdigen Befehle gnädigster Herrschaft, daß jeder Ort seine Armen selbst ernähren, und der sittenverderbende Bettel abgeschafft werden soll, haben sich Vogt, Aftervogt, beyde Bürgermeister, der erste Richter, der Fleckenschreiber, der Pfarrer und sein Vikar zu Gruol einigemal auf dem Rathhause versammelt, und sind zu einer dauerhaften Anstalt nach der Lokalität ganz praktisch und ohne Unkosten anwendbar, in folgenden Punkten übereingekommen, die sie hiemit der hochfürstl. Regierung unterthänig zur Ratifikation vorlegen.

1) Es wird zum Fundus der Armenanstalt das Kapital per 861 fl. von der Wendelins- und Rosenfranzbruderschaft genommen.

Dieses Geld ist aus freywilligen Opfern, aus Andacht und Frömmigkeit der hiesigen Pfarrkinder zusammen getragen worden, ist ein Privatinstitut, war jederzeit von der Fabrik getrennt, und nie unter der Aufsicht der Herrschaft gestanden, sondern wurde bloß vom Pfarrer, und einem durch ihn allein gesetzten



Pfleger verwaltet. Dieser legte jenem die Rechnung ab; und sonst bekam niemand von der Sache Kenntniß. Beyde Bruderschaften bleiben im Geistlichen wie sie sind. Die monatssonntägliche Andacht wird gehalten, wie bisher. Viermal des Jahrs — nach Lichtmeß, Mariägeburt und Himmelfahrt, und nach dem Rosenkranzsonntage werden Seelenämter für die verstorbenen Brüder und Schwestern gehalten. Vor Georgi, einmal im Sommer, einmal im Herbst, und am Wendelinifeste wird, wie gewöhnlich, eine h. Messe gelesen. Nur wird dem Pfarrer kein Stipendium bezahlt, welches sein erster Beitrag zur Armenanstalt ist. Auch der Megner bekommt für jene vier Seelenämter nichts. Der Gulden, der ihm dafür gebührt, wird als ein Beitrag zur Armenkasse auf seinen guten Dienst gelegt.

2. Sechsmal im Jahre wird hier Almosen in Brod bey Anniversarien ausgetheilt. Es ist so wenig, daß es in ganz kleine Stücklein zersplittert werden muß; und es drängen sich die Kinder der Vermöglichen, wie der Armen ordnungslos hinzu. Dieses unnütz verschwendete Almosen wird zum Kapital geschlagen, und in den Armenfond geworfen.

	fl.
Für Andreas Loß	45
Magdalena Eyplinn	35
Der Rappische Jahrestag	60
Der Hurmische	34
Der Neuische	33
Der Schwenkische	60
Summe	272



Beitrag von der gnädigsten Herrschaft.

Die gnädigste Herrschaft giebt jährlich 32 Mästerle Mühlenfrucht, aus welcher in Haigerloch Laibchen gebacken, und gewissen Armen auf den Dörfern gegeben werden. Wir bitten unterthänigst, daß dieses Almosen in natura entweder nach der Seelenzahl, oder nach dem Steuerfuß auf die Flecken ausgetheilt würde. Die milde, wohlthätige Absicht des Durchlauchtigsten Hauses würde heiliger erfüllt, und den Armen dadurch besser gesteuert.

Vom Heiligen, oder der Fabrik.

Diesen gedanken wir ganz zu schonen, theils weil strenge Oekonomie zu einem künftigen Kirchenbaue nöthig ist, theils weil er nach eingezogener Bruderschaft die Wäsche und das Wachs zc. ganz allein bestreiten muß.

Von der Gemeinde, als solcher.

Sie giebt jährlich 35 fl. Mit diesen wird aber dem Lehrer eine Zulage gemacht, so, daß die Knaben vom verdrießlichen Schullohne vollkommen frey sind, wie die Mädchen bey den Klosterfrauen. Hingegen wird ein Kapital von 211 fl., das wir seit einigen Jahren statt der Anniversarien, die die Leute sonst gestiftet hätten, für die Schule gesammelt haben, zum Armenfond gezogen. Zwo h. Messen, die darauf haften, übernimmt der Pfarrer gratis; auch der Mesner bekömmt, wie oben, seine 30 fr. nicht.



Vom Kloster.

7 Malter Besen. Hier wünschten wir in geheim die höchste Gnade, daß dieser Beitrag eines geistlichen Gutes schon jetzt auf jenen Fall ausgedehnt würde, wo das (Nonnen-) Kloster aus Mangel an Kandidatinnen aufhören wird.

Vom Pfarrer.

Er giebt sogleich 300 fl. als Donationem mortis causa, behält sich aber im Fall einer unverschuldeten Armuth die Zurücknahme vor, so, daß diese Summe erst nach seinem Tode das Eigenthum der Armentasse werde. Mittlerweile bezieht diese den Zins per 15 fl. Sollte diese Armenanstalt wieder zu Grunde gehen, so wird er ad alios pios usus darüber disponiren. Jährlich giebt er drey Malter Besen, und 7 Viertel Mühlenfrucht, aus Gerste, schwachen Kern und Roggen.

Er überläßt dem Armeninstitute folgende Gebühren und Opfer, als:

	fl.	kr
Für die Feldprozession	—	30
Für einen Bittgang an Maria Heimsuchung	—	30
Am Fronleichnamsfest	1	—
Bethstunden	6	—
Vier Festopfer	8	—
Hochzeitopfer	7	—
Todtenopfer	7	—

Den Kreuzer für die Stole beim Versehen der Kranken, bey der Taufe der Kinder, und der

Segnung ihrer Mutter 1 40

Summe — 31 40



Es ist zwar richtig, daß diese Beiträge meinen Nachfolger nicht verbinden können; allein was die 4 h. Messen von der Rosenkranzbruderschaft, 4 vom Wendelinsbunde, 2 von der Schule, was die Bittgänge und Bethstunden, was die Opfer und die drei Stolgebühen betrifft, könnt' ihm doch vi. statuti localis, oder conventionis mit der Gemeinde zur Pflicht gemacht werden.

Der Beitrag an Früchten stünde ganz in seiner Willkür; allein gedachte Kleinigkeiten dürften wohl von der gnädigsten Herrschaft autorisirt werden, theils weil ein Pfarrer, der sonst gut salarirt ist, nicht nach Messen schnappen soll, theils weil es ohne das seine Schuldigkeit, und sein eigenes Interesse ist, wie die Bauern um Segnung der Feldfrüchte zu bitten, und weil er des Gassenbittels, wozu alle Opfer nicht hinreichend waren, überhoben wird.

Von den Bürgern.

97 Bürger konnten nichts beitragen, selbst arme Leute, dürftige Handwerker, Tagelöhner, mit Kindern beladene Väter. Einige wollten sich nicht schriftlich zu etwas Bestimmtem verbinden, aus ängstlicher Sorge, es möchte in der Folge zu einer Schuldigkeit erwachsen. Die andern versprochen, nach Martini auf den Kornboden des Pfarrhauses zu liefern —

Wesen — — 12 Malter 7 Viertel.

Bloße Früchte — 16½ Viertel 2 Immi.



Wenn wir nun alles zusammen fassen, so haben wir stehendes Kapital

	fl.	kr.
Von den Bruderschaften	861	—
Vom Almosen bey Jahrestagen	272	—
Von der Schule	211	—
Vom Pfarrer	300	—
Von einer Ungenannten	10	—
<hr/>		
Summe —	1,654	—
Und jährlich an Opfern	31	40
An Zinsen	112	42
An Besen	22 Malter	7 Viertel.
An bloßen Früchten	23	Viertel.
Anstatt des Schloßlaibchens	55	Viertel.

Von diesen Kollekten wird nicht nur bestimmten Armen nach der Lage der Umstände das Ganze, oder halbe, oder Viertelsalmosen in Früchten, oder Geld, oder in beenden gereicht, sondern es werden auch jene 97 Bürger, wenn sie krank werden, und ihr Verdienst aufhört, davon unterstützt, und nach Möglichkeit wird armen Knaben zur Erlernung eines Handwerks geholfen.

Wir haben auch die ernstliche Bestimmung, Früchte zur Zeit, wo sie wohlfeiler sind, zu kaufen, und im Frühjahr, wann die Noth aufs höchste steigt, sie dürftigen Bürgern wieder im Ankaufspreise zu geben.

Für die Kapitalien dieser Armentasse bitten wir unterthänigst, wenn eine Gant entstünde, eine privilegierte Klasse zu bestimmen. Es wäre wohl überflüssig



wegen Befreyung von aller auch außerordentlicher Steuer Meldung zu thun.

Jeder Pfarrer und Vogt sind beständige Oberpfleger des Armeninstituts. Sie wählen einen rechtschaffenen Mann, als Unterpfleger. Es wird ihm nichts passiert, als was er mit einer Beilage — vom Pfarrer und Vogt unterschrieben — erweisen kann. Die Rechnung legt und hört man ab ohne Bezahlung um Gottes und der Armen willen. Keinen Zins läßt man über 4 Wochen nach der Verfallzeit ausstehen. Hier ist eine Schwierigkeit. Die kleinen Kapitale von 10 bis 20 fl., die doch für dürftige Leute Wohlthaten sind, können nicht obrigkeitlich versichert werden; allein eine privilegierte Klasse würde sie doch retten. Keinem Jungen wird ein Beitrag zu einem Handwerke bewilligt, wenn er nicht vorher in die Schule gegangen ist, und sich wohl aufgeführt hat. Wer nach seiner Aufnahme ins Armeninstitut sittenlos wird, den stößt man hinaus. Mit unehlichen Kindern wissen wir uns nicht zu helfen. Eine z. B. hat hier fünf gehabt, und eine andre mit ihren Töchtern eben so viel — eine Ausnahme von unserer sonst gesitteten Jugend. Die Mütter verdienen nichts; wenn wir aber ihren unschuldigen Kindern geben, so sitzen sie müßig zu ihnen hin, und können sogar darauf sündigen. Wir bitten hierin um Rath und Belehrung.

Wir haben noch jeder kleinen Quelle nachgespürt, wo der Armuth etwas zusiegen könnte.



A.) In den hiesigen Wirthshäusern hängt eine geschlossene Büchse mit einer kleinen Oeffnung.

fl. fr.

B. Jede Hochzeit reicht nach Belieben eine Gabe, die geringste — 30

C.) Jeder neue Vogt nach seiner Erwählung 2 —

Jede neugewählte, oder bestätigte Priorinn 2 —

Jeder neue Aftervogt 1 —

— — Richter — 24

— — Heiligenpfleger 45

Bey jeder Einkleidung und Profession einer

Nonne 1 —

Beym Tode derselben 1 —

D.) Der zehnte Theil vom Weinkaufe. Wenn ein Gut feilgebothen wird, so muß nach hiesiger Sitte der Käufer jedem, der darauf geschlagen hat, einen Trunk bezahlen.

E.) Die Gemeinde zu Gruol würde der gnädigsten Herrschaft mit dem freudigsten Danke verbunden, wenn es ihr erlaubt wäre, hier eine eigene Handwerkslade aufzurichten. Es sind über 100 Meister in unserm Flecken, und die ungeheure Population liegt in der überschickten Tabelle vor Augen. Es gäbe weniger Excesse, wenn die Leute hier beisammen blieben, als wenn sie bald zu diesem, bald zu jenem Handwerksjahrtage nach Salzerloch wallen. Es würde nur ein einziges Anniversarium für alle Künste, höchstens zwey gehalten, und die kostspieligen Wosten mit Hobeln, Wugen &c. hörten auf. Aber der größte Vortheil läge darinn, daß wir auch wüßten, wer



strenge gesprochen würde. Die elendesten Buben gehen nach Haigerloch, bezahlen ihre Gebühr, kommen als Meister zurück, und denken nicht an die gesetzlich vorgeschriebenen Wanderungsjahre. Daher kommts, daß unsere Handwerker sich nicht vervollkommen, und aus Mangel der Kundschaft verarmen. Diese dringende unterthänigste Bitte haben wir uns erlaubt, weil bey solchen Festen, bey Ausdingungen und Loslassungen der Jungen jedesmal ein Scherfein in den Armenlasten fielen. Das Anniversarium würde diesem und nicht dem Pfarrer bezahlt.

F.) An einem Sonntage im May, wo die erste Woche zur Bethstunde für Segnung der Feldfrüchte anfängt, und am nächsten Sonntage nach der Aerndte, als einem Dankfeste wird ein Opfer in der Kirche zum Besten der Armen gehalten.

G.) Es giebt rückhältige Arme, die das öffentliche Almosen genießen, und dennoch eine Erbschaft hinterlassen. Diese dächten wir mit einer kleinen Nachsteuer zu bestrafen, oder eher ihnen eine Entschädigung zu bedingen. So viele Gulden eine solche Person jährlich vom Almosen empfangen hätte, so viele 12 kr. Stücke fielen aus der Masse des Hinterlassenen an den Armenfond zurück.

H.) Dieser Anstalt fügen wir noch die feyerliche Protestation der hiesigen Bürger bey, daß sie bloß freiwillige Beiträge liefern, und daß sie ihnen nie zum Gesetze, zur Verjährung, zur Verbindlichkeit gemacht werden. Nach der Beschaffenheit des menschlichen Herzens, und nach dem Charakter des Bauern be-



Kommen wir weit mehr, und bekommen es besser, als durch Zwang und Auflage. Auf diesem Wege erfüllen wir die Intention der gnädigsten Herrschaft, und machen eine freythätige Handlung der Religion daraus. Hilarem datorem diligit Deus, d. i. den freudigen Geber liebt der Herr! Ohne Zweifel werden in der Folge bemittelte Bürger, die keine Nothherben haben, anstatt Anniversarien zu stiften, etwas der Armenkasse vermachen.

Sollte nach dem Wankelmuth des Volkes die Sache zu nichts werden, und sich die alte Unordnung wieder eindringen, so ziehen die Bruderschaft, das Kloster, der Pfarrer, der Bürger seine freywilligen Beiträge wieder zurück. Allein Standhaftigkeit wider Hindernisse des Guten, und Entsaugung des Dankes von denjenigen, denen wohlgethan wird, wird mit Gotteshilfe siegen. Schon lange sind wir von dem Ungestüme der Bettler befreit, indem Seine Durchlaucht uns den Soldaten Klemens Kohle zu diesem Ziel und Ende im Anfange gnädigst überlassen haben. Wenn es Friede wird, so hoffen wir auch in der Zukunft diese höchste Unterstützung zu erhalten. Ein Bettelvogt kostete die Gemeinde viel, und er thate seine Schuldigkeit nicht. An dieser Klippe sind bisher alle Versuche des Armenwesens gescheitert.

Den ganzen Plan, und die wirkliche Einrichtung unterwerfen wir der hochfürstlichen Regierung zur Konfirmation, respektive der verschiedenen Punkte zur Erlaubniß, Gnade, Begünstigung, Zurechtweisung &c.



Indessen sind alle diese Behelfe mehr nicht, als Palliative, wenn man nicht der täglich oberhandnehmenden Verarmung zuvorkommt. Die Quellen derselben sind hier; denn wir reden allein in Beziehung auf unsere Gemeinde, die so groß ist, daß sie den 5ten Theil der ganzen Herrschaft enthält.

1) Die Leichtigkeit sich zu heirathen. Der gegenwärtige typus, daß die Brautleute 300 fl. zusammen bringen sollen, ist bey dem enormen Preise der Felder, Häuser, und aller Bedürfnisse zu gering. Dabey verfährt man noch zu liberal und willkürlich. Man schlägt die Kleidungsstücke, und das Hemd auf dem Leibe an, um die gesetzmäßige Summe zu vollenden.

2) Die Zersplitterung der Felder. Eine Fauchert Aekers z. B. wird in 8 Theile zerrissen, und in noch mehrere. — Auch die Handwerker sind zu hoch angeschlagen. Oft heirathet einer bloß auf seine Profession ein Mädchen mit 100 fl. — Die métiers sind übersezt. Einer richtet den andern zu Grunde. Der Bursch heirathet, sobald er aus der Lehre kömmt. Sogar Ledige arbeiten und pfuschen, wie sie wollen, und der Mann, der Familie hat, verliert. Und dann

3) die jüdischen Bucherzinse, und heimlichen Viehhandel auf Fürwachs. Der Unterthan, der mit einem kleinen von Schulden noch beschwerten Vermögen hauszuhalten anfängt, wird in wenigen Jahren genöthiget, sich diesen Blutigeln in die verzehrenden Arme zu werfen. Einem so gedrängten Manne leihen sie Geld mit ungeheuern Zinsen, und immer nur auf



kurze Zeitfristen, und steigen mit jedem Termine, bis er unrettbar in ihre Sklavereyen versinken ist. Er unterschreibt, was er an Geld, und statt dessen an Waare empfangen, und nicht empfangen hat; der Vogt muß es nach dem eigenen, aber von der Noth erzwungenen Zeugnisse des Schuldners bekräftigen, und die Foderung wird anerkannt. Die Gegend hat bereits von ihnen das Judaisiren gelernt. Auch Christen fangen an höhere Zinse, oder Agio zu verlangen. Es ist traurig anzusehen, wie die unglücklichen Weiber nie den Zustand ihrer Oekonomie wissen. Hinter ihrem Rücken lassen sich die Männer in die Fallstricke der Juden ein, ohne daß sie ein Wort dazu zu sagen hätten, wo sie doch in communione honorum stehen; und sind mit ihren Kindern am Bettelstabe, wo sie manchmal glauben, eine vortheilhafte Partie getroffen zu haben. Wir haben Beispiele hier, daß sie sogar Buben, die noch unter väterlicher Gewalt sind, vorstrecken, und warten, bis dieselben geheirathet sind. Wenn sie schon hierüber keine gerichtliche Klage führen können, so bezahlt der Schuldner doch gewissenshalben; und sein Weib ist betrogen. Alle die berührten Gegenstände, und ihre Gegenmittel liegen ausser dem Wirkungskreise des Pfarrers. Nur einer gehört in das Fach der sittlich religiösen Erziehung, die ihm mit seinem Amte übergeben worden ist, nämlich

4) Mangel an Arbeit. Unser Flecken ist so überbevölkert, daß der redlichste, fleißigste Bürger im Win-



ter mit dem besten Willen keine Arbeit finden, keinen Verdienst gewinnen kann. Besonders fühlbar ist dieser Mangel nach der Verpachtung herrschaftlicher Höfe, und der Aufhebung benachbarter Klöster.

Es sind zwar Xaver Bock Stadtschreiber, und Mathäus Schullian Tuchmacher im Begriffe, eine Spinnanstalt in Haigerloch zu errichten. Allein ihr Fond ist zu gering, um auch dem Lande Arbeit zu schaffen. Wenn Seine Durchlaucht die höchste Gnade hätten, ins Mittel zu treten, so wäre dem dringendsten Bedürfnisse geholfen, und der allgemeinste Wunsch erfüllt. Die hiesigen Leute, die so wenig Verkehr mit Menschen haben, sind zwar nicht sehr geschickt: aber zu Wollfabrikaten ist fast keine Hand zu unerfahren, daß sie nicht in einigen Tagen Brod zu verdienen lernte. Diese wahre Angelegenheit empfehlen wir unterthänigst bittend der landesväterlichen Sorge.

Andere Nebenquellen der Verarmung, als Unwissenheit, Sittenlosigkeit, Verschwendung der Jugend in hohen Spielen, in Nachtschwärmerereyen könnten vermindert werden, wenn vom Amte kein Heirathsconsens ohne schriftliches und unentgeltliches Zeugniß des Pfarrers über die Aufführung des Brautpaares gegeben würde. Eine solche Einwendung sollte effectum suspensivum haben. Das gesunkene Ansehen des Pfarrers würde dadurch erhöht; er könnte mehr auf die Schule, Christenlehre und den Wandel seiner jungen Leute wirken. Es ist unmöglich, daß ein Beamter die spezielle und individuelle Kenntniß der Untergebenen, die der Pfarrer hat, bekomme. Aus



diesem Grunde wäre es nicht gut, wenn die Sponsalien aufgehoben würden. Da hat der Pfarrer Gelegenheit, manches Wort zu seiner Zeit zu reden, das er öffentlich nicht sagen darf. Die Freiheit, zu residiren, kann immer bis zur wirklichen Einsegnung der Ehe statuiert werden.

Gruol den 14. Julii 1807.

M. Pfarrer. Augustin Pfister, Vikar. Christian Mader, Vogt. Johannes Hurm, Aftervogt. Johannes Bunk, Richter. Balthasar und Johannes Flaik, beyde Bürgermeister. Xaver Flaik, Fleckenschreiber.

A n t w o r t.

Was den Vertrag gnädigster Herrschaft mit 32 Mälterle Mühlfrucht, aus welcher sonst alljährlich in Haigerloch Brod gebacken, und gewissen Armen auf den Dörfern ausgetheilt worden ist, anbelangt, so wird dem Rentamte in Haigerloch aufgetragen werden, den Betreff für Gruol nach dem Steuerfuß in Natura dahin abzugeben.

Desgleichen werden die 7 Malter Beesen, welche das Kloster allda abzureichen über sich genommen hat, auf diese geistliche Korporation, in solange die Armenanstalt bestehen wird, hiemit gewürzelt.



Sobald die Anstalt zur vollen Ausführung gelangt seyn wird, ist der geistlichen Regierung hievon Kenntniß zu geben, weil gewisse pfärrliche Funktionen zu Gunsten dieses Instituts künftighin unentgeltlich geschehen sollen.

Wider alle Einnahmequellen, in so ferne man immer bey freiwilligen Gaben stehen bleibt, und von keinem Zwange die Rede ist, ist lediglich nichts zu erinnern.

In Rücksicht der Vorschläge, wie der immer zunehmenden Verarmung der dortigen Gemeinde Einhalt gethan werden könnte, muß man sich vorbehalten, von Oberpolizey wegen eine nähere Einsicht hievon zu nehmen, und angemessene Verfügungen erst nach genauer Prüfung zu erlassen.

Sigmaringen den 27. Julii 1807.

T. Hochfürstlich Hohenzollernsche
Regierung.

An S. T. Herrn Präsidenten der geistlichen
Regierung zu Konstanz.

Eben sowohl aus Pflichtgefühl, als auf die Weisung meiner Herrschaft hab' ich die Ehre Eurer Excellenz diese Armenanstalt zu überreichen.

Wenn E. E. meinen Nachfolgern die kleinen Opfer zur Gewissenspflicht machen, so ist das größte Hinder-



nig aus dem Wege geräumt ; denn die Bauern sagen : Wie lange wird das dauern ?

Der Grund der Verbindlichkeit könnte darinn liegen , daß der Beitrag der Pfarrey nur ein Surrogat eines für die hiesigen Armen *ex consuetudine immemoriali* hergebrachten Almosens ist , das unmöglich abgeschafft werden könnte. Daher ist es auch in der Fassion zu den Ausgaben gesetzt , und angenommen worden unter dem Titel : Nicht willkürliches , sondern observanzmäßiges auf jeden Dienstag der Woche bestimmtes , vom Gassenbettel unterschiedenes Almosen für hiesige Leute mit einem Aufwande wochentlich von „ drey 13 pfündigen Laib Brod , und 4 Inmi Mehl.“

Wenn man dies und den aufhörenden Gassenbettel berechnet , so ist die Pfarrey nicht im geringsten geschwächt ; es ist ihr nichts vergeben.

Ich habe die Ehre &c. &c.

Gruol den 2. August 1807.

Pfarrer M e r c y.

Antwort des bischöflichen Generalvikariats.

Wir sind mit Ihnen überzeugt , daß die Dürftigkeit eines der bedeutendsten Hindernisse ächter christlicher Volksbildung ausmache , und daß es daher dem Seelsorger vorzüglich gut anstehe , auf Mittel und Anstalten zu denken , wie der drückenden Dürftigkeit unter seinen Pflegempfohlenen am wirksamsten gesteuert werden möge.



Der Entwurf wegen Bildung eines zureichenden Fonds, der der Erleichterung und Milderung der wahren Armuth in Ihrer Pfarrgemeinde gewidmet werden soll, hat uns demnach nicht anders, als sehr erfreulich seyn können. Wenn dieser Entwurf durch gemeinschaftliche Beiträge wirklich zur Ausführung gelangt; so verdient dieses Werk Ihrer Sorgfalt den lebhaftesten Beyfall. Das Bruderschaftsvermögen kann seiner Natur nach keine würdigere Bestimmung erhalten, als die Unterstützung nothleidender Brüder und Schwestern, indem die thätige Nächstenliebe das Hauptgesetz jeder christl. Bruderschaft seyn muß. Auch gehört das Beyspiel der Wohlthätigkeit zu den ersten und schönsten Pflichten des geistlichen Hirtenamtes. Da indessen die Erfüllung dieser Pflicht erst dann wahrhaft verdienstlich wird, wenn sie aus freyer Entschliessung hervorgeht; so überhebt uns die billige Erwartung guter berufsmäßiger Gesinnungen auf Seite der künftigen Pfarrer zu Bruol der Nothwendigkeit, ihrer Mildthätigkeit zum voraus irgend einen Zwang anzulegen. Wir glauben vielmehr zuversichtlich hoffen zu dürfen, ihr edles Beyspiel werde genügen, Ihre Nachfolger zur Fortsetzung dieser, oder ähnlicher mildthätiger Beiträge zu bewegen, wozu sie ohne Zweifel stets geneigt seyn werden, so lange die Verwendung der milden Gaben ihrer wohlwollenden Absicht entspricht.

Konstanz am 14. August 1807.

Bischöfl. Generalvikariat.

J. H. Frhr. von Wessenberg.



Wenn es vielleicht einen Prediger interessiren würde, durch was für eine Beredsamkeit ein phlegmatisches Volk elektrisirt worden sey; so wird hier, weil ihm etwa das Stuttgarter Morgenblatt nicht zu Gesichte kommt, eine rührende Anekdote mitgetheilt. Die ganze Anstalt hat dreyn Predigten gekostet. Die erste vor der Einrichtung derselben, die zweite zur Beantwortung der gemachten Schwierigkeiten und Einwürfe, die dritte nach erhaltener Bestätigung und vor dem Opfer am Aernstefeste. — Nachdem alles, was möglich war, aus Vernunft, Recht, Pflicht, Gefühl und Christenthum, aus der heil. Schrift, und von der Hoffnung eines überirdischen Lohnes gesagt worden war, wurde Heinrich das Findelkind erzählt und commentirt.

Auf dem Arlberg, der Tyrol von dem Vorarlbergischen trennt, machen oft die Flug- und Schneewinde des Wanderers Schritte nicht bloß unsicher, sondern verursachen auch stehenden körperlichen Schmerz. Tausend Klüfte vergrößern die Gefahren. Der Unglücklichen Schicksal, welche auf dem unmegsamen Pfade fielen, rührte schon in grauer Vorzeit ein kindliches Gemüth; heiliger Liebe voll, kistete es ein Denkmal, das allen spätern Geschlechtern überliefert ward, in ihm edeln, kräftigen Sinn zu beschauen. Heinrich, ein Findelkind war es, das im Jahre 1386 die St. Christophsbruderschaft am Arlberg kistete; der Anstalt Zweck war bloß der Unglücklichen Rettung. Wie sich der Anfang gebildet, zu betrachten, ist rührend. Er war unbedeutend, aber der fromme Mensch



vollendet sein Werk, Priester und Opfer zugleich. Einfach erzählt er der Sache Ursprung selbst.

„Ich Heinrich Findelkind. Mein Vater, der mich fand, hieß der Mayer von Kempten. Er verdarb Bürgschaft halber, und hatte 9 Kinder, ich Heinrich Findelkind war das zehnte. Da wies er uns zur Hälfte fort, daß wir in Dienste gehen sollten. Da kam ich Heinrich Findelkind zu zwey Priestern, die wollten gegen Rom ziehen, mit diesen gieng ich über den Arlberg, und kam zu Jacklein über den Rhein. Da sprach Jacklein: Wo wollt ihr mit dem Knaben hin? Da sprachen die Herren: Er ist zu uns gekommen auf dem Feld. Da sprach Jackel: Wollt ihr ihn hier lassen, daß er uns das Vieh hütet? Da sprachen sie: Was er thut, das ist uns lieb. Da dingingen sie mich, und gaben mir das erste Jahr 2 Gulden. Da war ich bey dem ehedem genannten Jacklein zehn Jahre, gieng mit ihm zur Kirche in dem Winter, und trug ihm das Schwert nach. Da brachte man viele Leute, die da waren auf dem Arlberge im Schnee verdorben, denen hatten die Vögel die Augen aus, und die Kehle abgefressen. Das erbarmte mich Heinrich Findelkind so schmerzlich. Da hatt' ich 15 fl. verdient mit dem Hirtenstab, da ruft' ich, und sprach: ob jemand wollte nehmen die 15 fl. und einen Anfang wollt' anheben auf dem Arlberg, daß die Leute nicht also verdürben. Das wollte niemand thun. Da nahm ich den allmächtigen Gott zu Hilfe, und den lieben Herrn, der ein großer Nothhelfer ist, St. Christophen, und fieng an mit den



15 fl., die ich mit dem Hirtenstab von Jacklein über den Rhein verdient hatte, und rettete im ersten Winter 7 Menschen das Leben mit den h. Almosen. Seit damals hat mir Gott und ehrbaren Leuten geholfen in den 7 Jahren, als ich und mein Helfer haben Lebenshilfe geleistet 50 Menschen, und den Anfang hub' ich an im Jahre der Welt 1386 am Tage des Johannes des Täufers.“

Der Jüngling wußte, daß seine kleine Gabe, so rein dargebracht, wuchern würde. Leopold der Stolz, Herzog von Oesterreich, gab ihm am 27. Dez. 1386 einen Lob- und Freyheitsbrief zu seinem schönen Zweck auf der Höhe des Arlberges, wo es für dienlich gehalten würde, ein Haus zu bauen. Nun sprach Heinrich fremde Herzen auch in entfernten Gegenden an. Von 1386 bis 1414 zog er durch ganz Deutschland von der Brenta bis zur Ems, durch Böhmen, Ungarn, Polen, Kroatien, und sammelte Beyträge. Des Jünglings einfältiger Sinn rührte die Gemüther, die Unterstützung war reichlich, die rettende Bruderschaft gegründet. Von nun an verfolgte der Wanderer ruhiger den gefahrvollen Pfad, und Heinrich das Findelkind ward ein gefeierter Name, gleich als wär er der Heilige des Arlberges.

G. H. Kesper.

Aus dem Morgenblatt für gebildete Stände
Nr. 54. Mittwoch den 4. März 1807 zu Stuttgart.

Allein die Kleinigkeit des Gegenstandes — diese winzige Armenanstalt, findet schon im Evangelium ihre Rechtfertigung, in den zween Hekern jener Bitt-



we, und im Becher kalten Wassers. Das größte Hinderniß der Aufklärung, die Armuth, wird dadurch tant soit peu erleichtert. Das körperliche Bedürfniß darf nicht so laut schreyen, wenn das Volk gebildet, das ist, gesittet werden soll.

Und so fänden wir also, was man mit so vielem Aufwande von Gelehrsamkeit sucht, kurz in der Einsalt der Schrift uns vorgezeichnet. Die Apostel begannen die Aufklärung ihrer Gemeinen mit dem Predigtamte, und mit der Sorge für die Armen. Der erste Schritt ist in dem Blättchen angezeigt: Soll man iht den Kuktus reformiren? S. 66. der zweyte im gegenwärtigen Versuche. Dann können erst die andern Schritte mit einem dauerhaften Erfolge gemacht werden. Hier dringt sich unabtreiblich der Gedanke jedem auf: Die Pfarrer sollten alle liberal und bis zu einem bescheidenen Wohlstande (*honorable mediocrité*) besoldet seyn, um das in ihrer Art erfüllen zu können, was vom Herrn geschrieben ist: *Cæpit facere et docere.*

III.

Konferenz zu Göggingen im Kapitel
Möskirch den 6. July 1807.

Welche Mittel kann und soll der Pfarrer anwenden, um ein einzelnes in seiner Gemeinde herrschendes Laster, z. B. der Trunkenheit, der Spielsucht, der Ueppigkeit in Kleidern u. s. w. allmählig auszutilgen?

An Herrn Pfarrer Stalder zu Meereschwand. *)

Verehrungswürdiger Herr Amtsbruder!

Auch wir in Schwaben müssen das traurige Geständniß ablegen; leider ist es Thatsache, daß es in unsern Tagen kaum eine Gemeinde giebt, wo nicht ein oder das andere Laster herrschend wäre.

Je allgemeiner aber diese Klage bey Ihnen und uns ertönet, so ist es um so mehr an unser Tagesordnung auf Mittel zu sinnen, die das Uebel inner-

*) S. das 2te Heft des Jahrgangs 1806 dieses Pastoralarchivs S. 91.



halten; höchste Zeit ist es, der Grundursache tiefer nachzuforschen; weil entweder durch Nichtanwendung, auch der schwächsten Mittel das Uebel tiefer wurzelte, und sich verbreitete, oder falls solche auch angewandt wurden, nicht kräftig genug waren, das Unkraut im Acker Gottes zu entwurzeln.

Wirklich bewiesen Sie sich auch als ein Mann von tiefer Menschenkenntniß, der den Becher nicht von aussen reinigen will, um des innern Unraths desto sicherer zu schonen. Wie Jesus durch sein Besserspiel gelehrt hat, durchsuchen Sie die Falten des menschlichen Herzens, da Sie mit einstimmen: *De corde enim exeunt cogitationes malæ, Homicidia, adulteria, fornicationes, furta, falsa Testimonia, Blasphemiæ. Matth. XV. 19.*

Glücklich fanden Sie die Gistquelle in des Menschen Herz, da Sie sagten: „den Keim der eingearissenen Laster suche nicht in den erst vergangenen Revolutionsjahren; nein, er muß schon früher im Innern des Menschen gelegen seyn; weil überhaupt der Mensch mehr dem Hang zur Unsittlichkeit, leichter dem Hang zum Bösen, als zum Guten folgt; wohl aber mögen die erst verfloßnen Zeiten, statt diesen Keim in der Wurzel zu ersticken, demselben Nahrungsstoff zum schnelleren Ausprossen gegeben, seinen Wachsthum befördert, und ihn zur Reife und früheren Ausbrüche gebracht haben. Daher die traurige Folge, daß das Laster hie und da so ungescheut und frech sein Haupt empor hebt, und nicht selten mit seinen bösen Handlungen prahle.“

Sie, lieber Herr Amtsbruder, haben hier alles so richtig bestimmt, woraus Sie eben so schön folgerten, daß die Quelle im bösen Hange des menschlichen Herzens, und in der vernachlässigten Erziehung zu finden sey; weswegen ich mich ungemein auf die entgegen wiefenden Mittel, die Sie uns angeben würden, freute.



Ich muß es Ihnen jetzt gestehen, daß es mir wehe that, wie Sie die jungen Pflanzen im Garten Gottes, die Kinder nemlich, die noch unverdorben auf dem Scheidewege zwischen Tugend und Laster hinwandeln, vorüberzugehen schienen, und ihren Privat- und öffentlichen Unterricht vielmehr der schon verdorbenen Menschenklasse widmeten, da doch bey diesen Verwöhnten wenig auszurichten ist. *Perversi difficile corriguntur*: welches in der Geschichte Jesu durch die Pharisäer, Sadduzäer, Herodianer, und Jerusalems Inwohner überzeugend beurfundet ist. *)

Dessen ohngeachtet soll dieses meinen Dank, den ich Ihnen von Herzen zolle, nicht ersticken, vielmehr wollen wir auf einem Altar dem Menschenwohl gemeinschaftlich opfern. Wenigst einige Körnchen mit darauf zu streuen, sey mir vergönnt!

1. Vor Allem würde ich Paulus Sprache reden, und hierinfallß jedem Seelsorger ins Ohr und Herz klopeln: „in omnibus teipsum præbe exemplum.“ Tit. 2—7. sey *Forma gregis ex animo*. — Denn Beispiele haben eine elektrische Kraft, sagt sehr treffend Sailer; die Theorie der Elektrik mag noch so richtig und umfassend seyn, so ist doch der elektrische Stoß des Beispiels weit mehr erschütternd, als durchdringend. Man kann den Splitter und Balken dem Verwundeten nicht herausheben, wenn man selbst umbalket ist, deßwegen sprach Jesus ziehe zuerst deinen Balken heraus!

2. Nach der aufgeworfenen Frage beareift die nemliche Heerde mehrere verirrte Schafe; sonst hieß es nicht: herrschendes Laster. — Das Benehmen des Seelsorgers sey kein anderes, als des Arztes und des Hirten; jener widmet sich dem gefährlichsten Pa-

*) Der Verf. des Aufsatzes im 2ten Hest des Jahrg. 1806. S. 91. scheint ausschließlich nur von den Mitteln zur Besserung des erwachsenen Volkes gesprochen zu haben.



tienten, wo noch Hoffnung der Genesung vorhanden ist, vorzüglich — dieser läuft dem schätzbarsten Schaf nach unter den Verirrten, weil er nicht alle insgesamt retten kann.

Der Pfarrer ist Mensch, hat also nur endliche Kräfte des Arztes, des Hirten. — Er kann sie demnach nicht an alle gleich kräftig (oder sie müßten sich ins Unendliche vervielfältigen) verwenden; wer alles thun will, thut nichts. Der Seelsorger suche zuerst ein verirrtes Schäfchen; denn je gedrängter, vereinigter die Kräfte angewandt werden, desto sicherer entspricht die Wirkung. Dabey aber mag seine Pastoral-Klugheit sich so benehmen: er gehe als Hirt jenem Schafe vor allen andern nach, welches mehr durch Verführung, beweglichen Leichtsinn des Gemüths böse geworden, als aus eignem bösen Willen ausgeartet hat; denn ein weiches Herz ist für das Gute empfänglicher, als Stolz und zurückstoßender Eigensinn. |

3. Dem menschlichen Elende vorzubeugen und zu hindern, ist frühzeitig Handanzulegen. — Das zarte Kindesalter ist besonders dazu geeignet; — eine klare Quelle ist leichter helle zu erhalten, als eine getrübbte helle zu machen — deswegen berief auch Jesus die Kleinen so sorgfältig, so zärtlich zu sich.

Je zärter die Pflanze ist, desto eindringender wirkt alles auf sie, das Behagliche, wie das Zerstörende; — Man entferne mithin von den Kindes-Sinnen nicht nur alles Böse und Schlüpfrige, sondern leite sein Herz zum Guten hin, so wird die Pflanze gedeihen.

Freylich mag hier die Einwendung: „dieses Stück Arbeit liege vielmehr in der Sphäre der Elternpflichten, als inner den Gränzlinien des Pfarramtes,“ nicht ganz am unrechten Orte stehen.

Damit gienge meine Absicht nur dahin, daß der Seelsorger in der Katechese, auf dem Katheder, beym Privatumgange mit Eltern, und besonders beym Trauungsunterricht zum Hauptaugenmerk wähle, die Aeltern



zu vermögen, ihre Kinder von den frühesten Tagen an scharf zu beobachten, ihrem ersten bösen Hange entschlossen entgegen zu wirken u. u. Dieses, denke ich, mag wohl im Kreise des Seelsorgers eine Stelle verdienen.

Offenbar aber setzt dieses Eltern voraus, die selbst nach guten Maximen erzogen sind. Dergleichen sind freylich noch zur Zeit seltene Erscheinungen. Damit aber ihre Zahl für die Zukunft vermehrt werde, so wäre mein Vorschlag:

- a) Man veranstalte einen gutgeordneten Ehe- und Elternkatechismus.
- b) Man lege eine Schule an für die heyrathsfähige Jugend von 18 oder 20jährigen, worin der Unterricht ertheilt wird, wie Eltern ein Kind gut erziehen sollen.
- c) Man lasse weder Manns-, noch Frauensperson zur Ehe schreiten, wenn sie ungesittet sind, und die Kinderzuchtkenntniß nicht befriedigend inne haben.
- d) Vor dem Eintritt der Majorennität sollten keine Ehen gestattet werden, weil bis dahin weder Körper noch Seele ausgebildet sind, und letztere sich dem ersten als Organ nachbildet.
- e) An die, welche in den Kenntnissen, welche die Kinderzucht fodert, sich auszeichnen, theile man Prämien aus, und den eminirenden Subjerten, wenn's arme sind, werde man zu guter Versorgung behülflich.

Dieser Plan möchte freylich unter die frommen Wünsche gezählt werden. Aber warum sollte sich kein Fond zu so edeln wichtigen Zwecken ausfindig machen lassen, da doch ein hundertfältiger Vortheil für den Staat daraus hervorgehen würde, indem Fleiß, Deconomie, Gewerbsamkeit in kurzer Zeit emporkommen, und Geldfressende Verschwendung sammt unersättlichem Luxus außer Mode fielen.



Am Schlusse unsrer brüderlichen Mittheilung muß ich Ihnen und Ihrem lieben Vaterlande Glück wünschen zu den aufgestellten Sittengerichten. — Wenn Sie gleich nicht ganz damit zufrieden sind, und denselben aus guten Gründen eine bessere Gestalt wünschen — so muß ich Ihnen dennoch gestehen, ich halte dafür besser eines, als keines.

Sie scheinen übrigens zur Vertilgung herrschender Laster ein großes Gewicht auf gute Polizeygesetze zu legen. — Ich bin ganz einverstanden, wenn Legalität der einzige Gesichtspunkt ist — oder solche als eine Planirung zu der nachrückenden Moralität angesehen wird — dabey aber dürfen wir bey Tilgung der öffentlichen Laster auf guter Hut stehen, damit die geheimen Laster nicht statt der öffentlichen sich einschleichen und herrschend werden; wo dann wahr würde: *Posteriora pejora prioribus* — damit will ich aber nicht mehr und nicht weniger, als Sie auf meinen ersten Gedanken zurückführen, daß Moralität in der Kinderstube müsse gepflanzt, und in der Schule vom Seelsorger sorgsam gepflegt werden. Denn Moralität beruht auf Ueberzeugung und gutem Gebrauche des freyen Willens, welches beides nicht auf dem Zwangswege der Polizey, sondern offenbar durch Unterricht in der Kinder- und Schulkunde und in den Kirchen erreicht wird. — Und dessen sind Sie wie ich innigst überzeugt.

Georg Müller,
Pfarrer zu Rast.

In der Herderschen Hofbuchhandlung zu Meers-
burg und Rottweil sind zu haben.

Baurittel, C. B., Strafrechts-Katechismus vorzüglich
zum Gebrauche in Sonntagschulen. gr. 8. 1807
48 fr.

Beck, Wfr., Reisebuch für junge Professionisten auf
ihrer Wanderschaft, 2 Thle. 1795. 1 fl.

Becker, Noth- und Hilfsbüchlein, oder lehrreiche
Freuden- und Trauergeschichten der Einwohner Mild-
heim, neue Aufl. 24 fr.

Biederleute, die glücklichen auf dem Lande, ein Histo-
rienbüchlein zum Nutzen für alle, die es werden
wollen, 8. 1807. 24 fr.

Bilderschule, neue, für die Jugend, mit 54 Kupf.
oder Vorstellungen aus der Geschichte älterer und
neuerer Zeit, mit illum. Kupf. 1805. 3 fl. 45 fr.

Braun, H., deutsche Sprachlehre für Schulen. 24 fr.

Campe, Geschichte Sandford und Mertons, für Kinder
erzählt aus dem Engl. 3 Thle. 1 fl. 12 fr.

— — Klugheitslehren für Jünglinge 20 fr.

— — Robinson der jüngere, neue Ausg. 1 fl. 12 fr.

— — Sittenbüchlein für Kinder, neue Aufl. 12 fr.

— — kleine Seelenlehre für Kinder, mit 4 K. 1 fl.

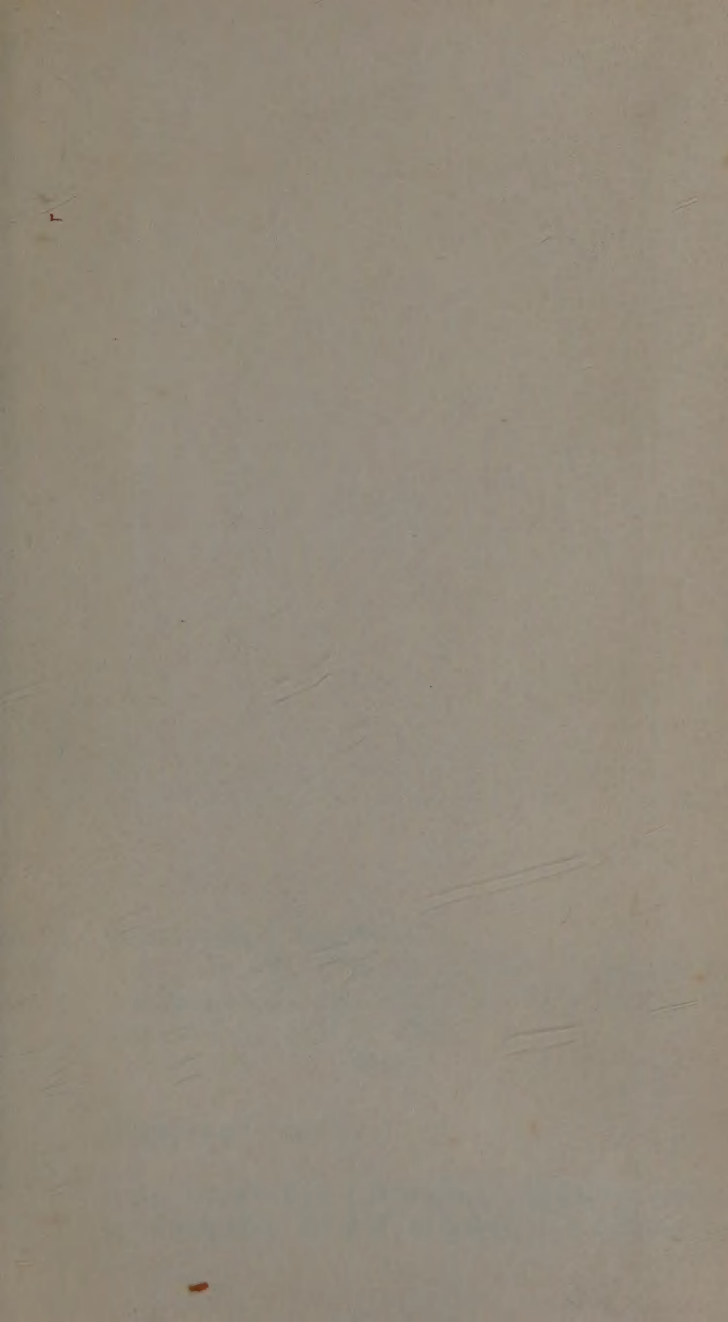
— — Theophron, oder der erfahrene Rathgeber für
die Jugend, 2 Thle. 40 fr.

— — nützlich-lehrreiches Unterhaltungsbuch in schö-
nen Erzählungen für die Jugend. 1802. 12 fr.

— — von Verwahrung der Jugend wider die Un-
zucht, Sünden, für die jetzigen Zeiten eingerichtet,
8. 1803. 30 fr.

— — die Entdeckung von Amerika, ein Unterhal-
tungsbuch für Kinder und junge Leute, 3 Thle. mit
Kupf. und Karten, 6te verbesserte Auflage. Wien
1803. 2 fl. 24 fr.





3X Constance (Diocese)
538 Archiv für die Pastorkonferenzen in
6 Landkapiteln des Bisthums Konstanz. 18
2 Meersburg, Herder [18
807 v. in 20cm.

b. has:

17, Heft 10;

12, Heft 2.

Heft 10

Imprint varies.

1. Constance (Diocese)--History--Sources.
2. Catholic Church--Clergy--Congresses.

